

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Fünfte Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 86 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kugelpreis: Die einseitige Normaleizelle
80 Pf., Kellereizelle 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Schwedenfähre gescheitert.

„Deutschland“ vor Trelleborg auf einen Felsen gelaufen.

Stralsund, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Infolge des herrschenden Schneesturmes und der schweren See ist die Schwedenfähre Sahnit-Trelleborg vor der Einfahrt von Trelleborg bei Kullagrund festgekommen. Es handelt sich um das deutsche Fährschiff „Deutschland“. Das Schiff sitzt auf dem Felsen fest. Ein Freikommen mit eigener Maschinenkraft ist nicht möglich, weil die Schrauben aufschlagen. Während der Nacht lag das Schiff sehr ungünstig und wurde von Wind und schwerer See weiter an Land getrieben. Es stößt hart auf Grund. Das Vorderschiff ist zurzeit noch dicht, während im Achterdeck eine Doppelbodenzelle bereits aufgeschlagen ist. Der Bergungsdampfer ist bei Tagesanbruch von Trelleborg ausgelaufen. Zurzeit ist das Wetter für die Bergungsarbeiten etwas günstiger. Fahrgäste sind nicht an Bord, da es sich um einen Gütertransport handelt.

Wie aus Ralmö gemeldet wird, ist die große Dampfjähre etwa sechs Kilometer vor Trelleborg auf Grund geraten. Die Fähre sandte sofort SOS-Rufe aus. Diese wurden von der ebenfalls nach Trelleborg unterwegs befindlichen schwedischen Dampfjähre aufgefangen, die kurz darauf die Unglücksstelle passierte. Da die Fähre jedoch sehr viele Passagiere an Bord hatte, wagte man nicht, der „Deutschland“ zu Hilfe zu kommen. Statt dessen wurde von Trelleborg ein Bergungsdampfer ausgesandt, der aber wegen der schweren See ebenfalls keine Hilfe leisten konnte. Die „Deutschland“ hat stark aufgeseht und hat ein großes Loch am Schiffsboden erhalten. An Bord befinden sich zwar keine Fahrgäste, dagegen 70 Mann Besatzung und 11 Güterwagen. Es ist zweifelhaft, ob die Fähre geborgen werden kann. Für die noch an Bord befindliche Besatzung scheint keine Gefahr zu bestehen.

Schiffsunglück an der schwedischen Küste.

Nach Meldungen aus Ralmö hat sich in der Nähe von Vester vit ein schweres Schiffsunglück ereignet. Der Kanal-Dampfer „Rils“, der am Dienstag nachmittag infolge starken Sturmes Anker geworfen hatte, rief sich von der Kette los und geriet ins Treiben, bis er am Donnerstag vormittag auf eine Schäre auflief. Der Besatzung gelang es nach großen Anstrengungen, sich auf die Schäre zu retten. Erst am Freitag früh wurden die Notsignale von der Küste aus bemerkt. Die Schiffbrüchigen konnten schließlich, nachdem sie 26 Stunden im Schneesturm zugebracht hatten, geborgen werden. Ein Heizer war bereits erfroren.

200 Erdbebenopfer in Venezuela.

In 10 Minuten eine ganze Stadt vernichtet.

An der Nordküste Venezuelas wurden nach Meldungen aus Caracas am Donnerstag vormittag gegen 7 Uhr schwere Erdstöße verspürt, die fast 10 Minuten anhielten. Zahlreiche Gebäude wurden zerstört und die Verbindungen unterbrochen. In Cumana ist nicht ein Gebäude heil geblieben. Die vollen Ausmaße des Unglücks lassen sich noch nicht übersehen.

Ergänzende Meldungen bestätigen, daß es bedeutend größeren Schaden anrichtete, als bisher angenommen wurde. Außer 200 Toten in Cumana und etwa 1000 Verletzten sind auch ganz bedeutende Sachschäden zu verzeichnen, deren Höhe auf 2 Millionen englische Pfund geschätzt wird. Das Erdbeben dauerte etwa 10 Minuten. Obwohl die meisten Häuser zum Schutz gegen die häufigen Erdbeben niedrig gebaut sind, wurden sie doch durch die Festigkeit des Erdstoßes in Trümmer gelagt. Man glaubt, daß unter den Trümmern noch zahlreiche Tote begraben sind. Sämtliche Verbindungen im ganzen Lande sind unterbrochen. Der Zufuhr von Medikamenten und sonstigen Hilfsmitteln haben sich große Schwierigkeiten in den Weg gestellt.

Tornadoverheerungen in Amerika.

Durch einen über die beiden amerikanischen Staaten Illinois und Indiana hinweggezogenen Tornado sind nach Berichten aus St. Louis fünf Personen getötet und zahlreiche verletzt worden. Die Stadt Texas-City (Illinois) soll nahezu zerstört sein. Die Verbindungen mit dem betroffenen Bezirk sind unterbrochen.

Zumult im Bayernlandtag.

Der Hofenkreuzler beschimpft den Reichskanzler!

München, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Im Bayerischen Landtag verfiel sich der Hitler-Abgeordnete Dauter zu einer wüsten Provokation und zur Beleidigung des deutschen Reichskanzlers Hermann Müller. Er behauptete, Hermann Müller habe dem französischen Außenminister Briand versprochen, er werde schon dafür sorgen, daß es in Deutschland nicht zu viel Kinder gäbe (!) und daß Deutschland nicht zu gefährlich werde. Diese schamlose Behauptung löste in den sozialdemokratischen Reihen eine ungeheure Erregung aus, die um so berechtigter war, da der amtierende Präsident kein Wort der Rüge für den Hofenkreuzler fand. Die Energie des Präsidenten richtete sich ausschließlich gegen die stürmisch protestierenden Sozialdemokraten, denen er ausgiebig Ordnungsrufe erteilte. Durch diese stillschweigende Unterstützung mutig geworden, wagte es der Hofenkreuzler daraufhin, die Sozialdemokratische Partei als Verbrecherpartei zu bezeichnen. Ein ungeheurer Tumult war die Folge. Die Sozialdemokraten, voran der bejahrte Fraktionsvorsitzende Timm stürzten gegen die Rednertribüne vor, um sich ihr Recht, das sie beim Präsidenten nicht fanden, selbst zu verschaffen. Der hilflose Präsident fand keinen anderen Ausweg, als die Sitzung zu unterbrechen. Erst nach Wiederaufnahme der Sitzung stammelte der Präsident, getrieben von verständigen Leuten der Partei, einige Worte der Rüge gegen den Hofenkreuzler. Dieser beendete nun in schlotternder Hast seine Rede.

Die Krise in der Heilsarmee Freitod eines Siebzehnjährigen Agrariersturm in Pommern

Berichte 2. Seite

Was kostete uns Amanullah?

Das auswärtige Amt legt Rechnung ab.

Es sind nicht nur Herzogmützel und Porzellanläden, die der Besuch des Exkönigs von Afghanistan bei uns hinterlassen hat. Die damalige Reichsregierung hat auch tief in den Steuerfächer des deutschen Staatsbürgers gegriffen, um Amanullah repräsentativ zu empfangen.

Richtig mag sein, daß andere Staaten, im besonderen Sowjet-Rußland, für den großartigen Empfang des damaligen Afghanenkönigs riesenhafte Summen ausgegeben haben. Aber auch die Regierung Marx hat es nicht billig gemacht. Bilanzmäßig sieht das Geschäft wie folgt aus:

Das Auswärtige Amt hat im Rechnungsjahr 1927/28 seinen Titel 47 des ordentlichen Haushalts (Außerordentliche Ausgaben des Auswärtigen Amtes 180000 M.) um 386000 M. überschritten. Verursacht ist diese Ueberschreitung, wie die Haushaltsrechnung 1927 ausweist, mit dem Mehrbedarf aus Anlaß des afghanischen Königsbesuches.

Mit diesen rund 400000 M. ist es aber nicht getan. Inzwischen hat das Reichsfinanzministerium dem Haushaltsausschuß des Reichstages in der jüngsten Vierteljahresübersicht der Haushaltsüberschreitungen des laufenden Jahres mitgeteilt, daß das Auswärtige Amt noch weitere Restausgaben aus Anlaß des afghanischen Königsbesuches nachträglich genehmigt haben will. Es handelt sich um 217500 Mark.

Das Deutsche Reich hat also „infolge des freudigen Ereignisses“, einen egoistischen König im letzten Jahre seiner Herrschaft bei sich sehen zu dürfen und durch die Regierung bekümmert zu lassen, über 600000 Mark ausgegeben.

Das scheint uns für einen König ein zu hoher Preis, so viel sind heutzutage bei dem allgemeinen Ausverkauf von Thronen

Grippe-Abwehrstationen.



Um der weiteren Ausdehnung der Grippe zu begegnen, sind von der Stadt Berlin in mehreren Stadtheilen Baracken zur Aufnahme von Grippekranken bereitgestellt worden. Wie unser Bild zeigt, sind beim Krankenhaus Fankow allein drei solcher Baracken errichtet worden.

derlei Postenhaber nicht mehr wert. Erstens hat man, daß das Auswärtige Amt den Afghanistan von 1928 auch ein bequemes und technisch großartig eingerichtetes Flugzeug geschenkt hat; es hat wohl allein 140 000 Mark gekostet. Vielleicht ist Amantollah gerade mit diesem Flugzeug das Leben gerettet worden. Das Flugzeug war ein sinniges Geschenk, auf jeden Fall nützlicher als die Herzogsmäntel, die als Gegenbesand verteilt wurden.

Deutschnationale Staatskritiker.

Gegen soziale Ausgaben. — Gegen Vermögenssteuern.

Die deutschnationale Presse zeigt sich recht vergnügt, weil die Bilanzierung des Reichshaushalts einige Schwierigkeiten macht. „Gute Aussichten!“ jagt händereibend die „Kreuz-Zeitung“, „Wir wünschen der Großen Koalition Glück auf ihrem weiteren Wege zum Leben.“ — Man könnte fast auf die Vermutung kommen, daß die reifste Ausschöpfung aller Staatsmöglichkeiten in der Zeit der deutschnationalen Regierungsherrschaft mit der Nebenabsicht erfolgt ist, den Nachfolgern gehäufte Schwierigkeiten zu hinterlassen.

Betrachtet man aber, was die deutschnationale Kritik an den Hilferding'schen Vorschlägen zu demängeln hat, so läßt sich die deutschnationale Empörung auf eine sehr einfache Formel bringen: sie tobt über den Nichtabbaue der Sozialleistungen und über die Antastung des dreimal geheiligten Vermögens! Als typisch kann die Stimme der „Deutschen Zeitung“ zitiert werden, die sagt:

„Dieser Staatsvoranschlag ist durch und durch von den Gedankenängsten der Sozialdemokratie beherrscht. Kein Pfennig an den sozialen Ausgaben wird gekürzt. Gefürchtet dagegen wird bei den Kleinrentnern, der Reichswehr und den Ausgaben für die Landwirtschaft. Die Lohnsteuer ist ferner gekürzt worden, dafür aber sind neue Steuern eingeführt, teils wird die Erbschafts- und die Vermögenssteuer erhöht. Die Landwirtschaft ist eine produktive Kraft, die aber werden ihre Mittel beschneiden. Der ganze sozialpolitische Apparat ist aber nicht produktiv.“

Diese Sätze sollten überall öffentlich verkündet werden, wo man rechts gegen das Hilferding'sche Steuerprogramm geht. Die Massen werden dann sehr bald merken, was gespielt wird. Die Steuerreaktion zeigt hier unverhülltes Antlitz, mit erstunlicher Treffsicherheit richtet sie ihre Angriffe — gegen alle sozialen Gedanken der geplanten Steuergehegung! Interessant ist, daß die „Deutsche Zeitung“, die sich bisweilen ein christlichsozialistisches Manierchen umhängen liebt, die Sozialpolitik als „nicht produktiv“ bezeichnet. Bekanntlich ist Zweck der Sozialpolitik Pflege, Erhaltung und Steigerung der menschlichen Arbeitskraft. Das sind, durch die nationale Besitzbrille gesehen, unproduktive Anwendungen! Der gleichen Ansicht ist natürlich der Hugenberg'sche „Tag“, der jammert:

„Das Entscheidende ist hier (im Etat) die außerordentliche Steigerung der sozialen Ausgaben, die auch der sozialdemokratische Reichsfinanzminister nicht mehr verkennen kann.“

Das Hugenberg'sche Schwesterblatt, der „Total-Anzeiger“, übernimmt den anderen Teil der Kritik, den Jammern über die Vermögenssteuer:

„Dr. Hilferding steht sich nun wenigstens endlich zu dem einen Gedanken gezwungen, daß schon bisher ein wesentlicher Teil der Steuerlasten des deutschen Volkes aus der Vermögens- und Wirtschaftssubstanz genommen werden mußte, und er kann auch gar kein Hehl daraus machen, daß seine neuen Vorschläge eine Fortsetzung und Verschlimmerung dieses unverantwortlichen Verfahrens zu bedeuten haben.“

Man sieht: die Herrschaften der Rechten sind noch genau die gleichen wie im Jahre 1909, als sie darüber tobten, daß das „Portemonnaie der Besitzenden“ dem Parlament des gleichen Wahlrechts ausgeliefert werde.

Kuriositätshalber sei erwähnt, daß die „Rote Fahne“ bei der Aufzählung des Hilferding'schen Steuerprogramms die Besitzsteuern unterschlägt und außerdem ihren Lesern weismacht, daß Hilferding das System der übertragbaren Staatsmittel beibehalten wolle, während er es in Wirklichkeit abzuschaffen gedenkt.

Agrariersturm unter schwarzer Fahne.

Pommerns Landbündler-Armee auf dem Marsch.

Unter den Klängen des Präsentiermarsches, vorgetragen von der Stahlhelmkapelle und der Trommel- und Pfeiforchester der Landesverteidigung (!) Ostsee begann gestern in Stettin die 11. Generalsammlung des Pommern'schen Landbundes. Die Vertreter von 65 000 pommern'schen Landbündlern, die also, wie der Geschäftsbericht erklärt, allein „fast zwei kriegsstarke Armeekorps“ darstellen, waren in „ernster Kampfstimmung“ versammelt, um „dem Freiheitstempel der deutschen Bauern“ Ausdruck zu geben. Unter den Ehrengästen, die ein Bauernhofbesitzer Rannow begrüßte, befand sich auch der Generalfeldmarschall v. Raden. Eine

Schwarze Fahne

hing in der Mitte des Saales zur Erinnerung „an die uns durch den Schandvertrag von Versailles entrissenen Brüder“. In ihrer Farbe entspräche sie auch der Stimmung, die gegenwärtig das deutsche Landbündler erfüllt. Der Bauer sei nur noch der schlechtbezahlte Verwalter seiner Scholle im Auftrag der Steuerbehörde, des Finanzamtes und anderer Bedrücker.

Zum äußeren Zeichen der Einmütigkeit, wie auf der Versammlung erklärt wurde, unternahm zeitweilig auch ein Vertreter der Landarbeiter, der Reichstagsabgeordnete Wolff, den Vorsitz. Er dankte für die darin liegende Ehrung der Landarbeiterschaft und Ueberwindung der Massengegner. Zu Wort kamen allerdings nur Besizer. Landrat a. D. Dr. Gercke erklärte, daß an Freiheit, Selbstverwaltung und wirtschaftliche Blüte die Agrarier unter dem alten Regime viel mehr genossen hätten. Man habe dem alten Regime besonders vorzumerken, daß es während des Krieges zu nachsichtig gewesen ist, gegenüber jenen dunklen Gestalten, die das Vaterland auf das Spiel setzten, nur um selber in die Höhe zu kommen. Unter stürmischen Beifall meinte er: Hätte man

die Landesvertreter rechtzeitig dahin gestellt, wohin sie gehörten, nämlich an die Wand,

so wäre all dieses Unglück nicht über uns gekommen. Die Auflösung der Gutsbezirke und die Einführung der Landbürgermeistereien sei ein neuer Schlag der „jüdischen Plutokratie“ gegen das verhasste Dorf. Was unter der zum Landbürgermeisteramt „erforderlichen Befähigung“ im neuen Preußen verstanden werden könne, kann man sich vorstellen, wenn die Eignung zum Grobschmiedegesellen, einem an sich sehr ehrenwerten Gewerbe, als Befähigung zum Oberpräsidenten ausreicht.

Reitergutsbesitzer v. Rode-Denmin erklärte, daß das

Die Krise in der Heilsarmee.

Erst am Dienstag Wahl des neuen Führers.

Die Angelegenheit des von dem Obersten Rat der Heilsarmee abgesetzten Führers Bramwell Booth beschäftigt die Öffentlichkeit Englands in einer Weise, von der man sich in Deutschland auch nicht entfernt eine Vorstellung machen kann; sie ist überhaupt das Tagesgespräch Englands. Augenblicklich liegen die Dinge so, daß der Oberste Rat der Heilsarmee eine Erklärung veröffentlicht hat, wonach die für Freitag angelegte Wahl des Nachfolgers für General Booth auf kommenden Dienstag verschoben wurde. Die Verschiebung ist auf einen Inzwischen von General Booth erteilten Gerichtsbeschluss zurückzuführen.

General Booth hat die Nachricht von seiner Absetzung, die ihm seine Frau am späten Nachmittag des Donnerstags überbrachte, mit Ruhe aufgenommen. Die Tochter des Generals hatte längere Besprechungen mit ihren Rechtsanwältinnen, die ihr den Rat gaben, zunächst sich passiv zu verhalten. General Booth soll sich dahin entschieden haben, seinen Bankiers die Auszahlung von Schecks zu untersagen, die nicht mit seinem Namen oder von bestimmten Vertretern unterzeichnet sind. Da das Vermögen der Heilsarmee zum größten Teil auf den Namen des Generals Booth hinterlegt ist, würde das bedeuten, daß, falls Booth seine Absicht ausführt, die gesamten Gehaltszahlungen an die Offiziere der Heilsarmee, sowie die sonstigen finanziellen Angelegenheiten ins Stocken geraten würden und sich daraus unbedingt eine weitere Krise ergeben.

Dramatische Zwischenfälle.

Zwei Unfälle, von denen hervorragende Mitglieder des hohen Rates kurz hintereinander betroffen wurden, hinterließen bei den Angehörigen des Rates einen tiefen Eindruck. Am Freitag vormittag hatte General Higgins, der als Nachfolger Booths genannt wird, einen Automobilunfall. Sein Wagen rannte mit einem Lastkraftwagen zusammen, wobei beide Fahrzeuge vollständig zertrümmert wurden. General Higgins blieb unverletzt. Am Nachmittag erlag der Leutnant-Kommissar William Haynes plötzlich einem Schlaganfall. Der hohe Rat war gerade dabei, sich zu versagen, nachdem er die Nachricht von dem gerichtlichen Einspruch des Generals Booth erhalten hatte. Der Leutnant-Kommissar Haynes war in ein Zimmer neben dem Beratungssaal gegangen, als er vom Schläge getroffen wurde, der kurz darauf seinen Tod herbeiführte. Haynes gehörte zu der Abordnung, die der General Booth vor einigen Tagen den Wunsch zur Abdankung nahegelegt hatte. Er war u. a. der Direktor der Heilsarmee-Lebensversicherungsgesellschaft und hatte sich um die Heilsarmee viele Verdienste erworben. Der Tod dieses verdienten Mannes machte einen ungeheuren Eindruck auf die Versammlung.

letzte Jahr gezeigt habe, daß diejenigen endgültig befehrt wurden, welche glaubten, daß

die roten Gewalten doch versuchen würden, noch etwas mehr zu können, als zu zerstören.“

Seit der Klepper'schen Dentschrift gäbe es für das Landvolk keine Hoffnung mehr, solange die rote Fahne über Preußen und Deutschland weht. Der Landarbeiter sehe, daß die Richtschnur höher bezahlt wird als fleißige Arbeit. Der schuftende Bauer auf dem Dorfe habe dreimal soviel Steuern zu zahlen, als der Festangestellte mit gleichem Einkommen. Am höchsten werde nicht die beste Arbeit, sondern die allgeröchteste Gewissenlosigkeit bezahlt. Bei allen Ministerreden von links über die Not des Landvolkes werde er immer an das Kreuz erinnert, jenes Tier, das bittere Tränen vergießt, wenn es sein Opfer verschlingt. Das Landvolk sei das Salz Deutschlands. Herunter mit der roten Fahne nach preußischen Staat!

Darauf führte der Vorsitzende des Bundes Heimatschutz, Oberschullehrer Koppel den pommern'schen Heimatsfilm vor, und die Musikkapellen spielten den Präsentiermarsch der langen Kerze Friedrich Wilhelms I.

Sachlich ist zu den demagogischen Behauptungen über Steuerbelastung der Landwirtschaft nur zu sagen, daß nach der Angabe des Reichsfinanzministers Köhler z. B. im Jahre 1927 von dem gesamten Aufkommen der Reichseinkommensteuer von 2,2 Milliarden die Landwirtschaft nur 76 Millionen Mark aufgebracht hat. Nach unwiderleglichen amtlichen Erklärungen der preußischen Regierung hat Preußen der Landwirtschaft allein an Staatshilfe im vergangenen Jahr mehr zugewandt als er von ihr an Steuern erhalten hat.

Freitod eines Siebzehnjährigen.

Begen Verschmämmnis an der Fachschule.

Der 17jährige Drogistenlehrling Paul M. verübte gestern in der elterlichen Wohnung in Rahnsdorf, Königin-Luise-Straße, Selbstmord durch Erschießen. Der junge Mensch wurde von seinen Eltern am Schreibtisch mit einem Schuß in die Herzgegend tot aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen soll M. aus Furcht vor Strafe in den Tod gegangen sein. Er besuchte eine Drogisten-Fachschule und hatte den Unterricht mehrmals verschmämt. Als er deshalb zur Rechenschaft gezogen werden sollte, griff er zur Waffe und brachte sich die tödliche Verletzung bei.

Der Stadtmedizinalrat über die Grippe.

Ueber die Grippeepidemie und ihre Bekämpfung hatte vor kurzem der Direktor Prof. Dr. Hoffmann vom Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin in Vertretung des Stadtmedizinalrats die zu einer Konferenz zusammenberufenen Vertreter der Presse unterrichtet. Heute sprach in einer erneuten Pressekonferenz auch Stadtmedizinalrat Prof. Dr. von Dreigaisl selber über den Stand der Epidemie und über die vom Gesundheitsamt getroffenen Vorkehrungen.

Er knüpfte an die Debatte in der letzten Stadtverordnetenversammlung und erklärte, daß man schon vor längerer Zeit daran gegangen sei, Vorkehrungen zur Verhinderung der Grippe in Berlin mit einer größeren Zahl von Krankbetten zu treffen. Seit 1925 habe Berlin in verschiedenen Verwaltungsbereichen durch Krankenhäuserweiterungen einen Zugang von etwa 2500 Krankbetten gehabt. Gegenüber der jetzt herrschenden Grippeepidemie sei alle Vorsicht geboten, aber unter den vielen Grippeerkrankungen dürfe man doch eine beträchtliche Zahl vermeiden, bei denen es sich nicht um wirkliche Grippe, sondern um

Der Freund der Sträflinge und Trunkenbolde.

William Booth, der Vater des jetzt abgesetzten Generals, hatte die Heilsarmee gegründet. Damals, als er im Jahre 1865 im Osten von London die „Christliche Mission“ gründete, konnte er nicht voraussehen, daß aus diesen bescheidenen Anfängen die Heilsarmee entstehen würde, deren Wirken sich heute über alle Erdteile erstreckt. Arm und verpöndelt zog er damals durch die Straßen, wandte sich an Sträflinge und Trunkenbolde, die er zu bekehren versuchte. Aus solchen Elementen bestand auch die erste Heilsarmeegruppe, die er 1878 gründete. Als Ehrenbürger von Oxford und Ehrenbürger von London ist William Booth gestorben. Sein Sohn Bramwell Booth, der jetzt seines Amtes entsetzt wurde, wurde sein Nachfolger. Er hatte es unergleichlich leichter als sein Vater, denn ihm standen reichliche Mittel zur Verfügung und die Schar der Anhänger wuchs unaufhörlich. Während seiner Amtszeit machte er Propagandareisen nach Ostasien und Indien, er besuchte alle europäischen Länder und predigte in Amerika; auf Java sprach er zu 40 000 Zuhörern, die dort in einem Konzentrationslager untergebracht waren. Auch Berlin hat er besucht; der General wurde damals vom Reichspräsidenten Hindenburg empfangen. Wenn auch der abgesetzte General nicht die Tatkraft seines Vaters besessen hat, der — ohne auf Hohn und Spott zu achten — die armseligsten Wohnungen und die übelsten Kaschemmen aufsuchte, um den Abschaum der Menschlichkeit zu bekehren, so hat er doch das Werk seines Vorgängers unermüdet ausgebaut und dadurch die mächtige Organisation geschaffen, die die Heilsarmee heute darstellt.

Vor nahezu 20 Jahren erschien übrigens in dem bekannten Verlag von Eugen Diederichs in Jena eine auch heute noch sehr lesenswerte soziologische Studie über die Heilsarmee.

Palastrevolution und ihre Ursachen.

Schon heute kann man sagen, daß die Herrschaft der Dynastie in der Heilsarmee beendet ist. Zu früh ist das Testament bekannt geworden, durch das der kranke General seiner Frau und seiner Tochter die Führung übertragen wollte. Unter den Führern brach eine Palastrevolution aus; gegen den Willen der Familie Booth wurde der hohe Rat einberufen, um Klarheit zu schaffen. Die Rebellion der Führer war nicht weiter verwunderlich, denn der General Booth hat das Vermögen der Heilsarmee verwaltest, das heute noch ungefähr 600 Millionen Mark beträgt. Hatte man den bewährten Führer auch nach Belieben schalten und walten lassen, so wollte man doch die Leitung der großen Organisation nicht einer Frau anvertrauen, die nur auf Grund ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen dieses hohe Amt innehaben sollte.

die im Winter sich häufenden Erläuterungsarbeiten handelt. Zu beachten sei jedoch, daß durch solche Erkrankungen auch der Weg für die Uebertragung der Grippe geebnet wird. Auch müsse man damit rechnen, daß vielleicht die Schwere der Erkrankung noch im Laufe des Winters zunimmt. Kömme man den Krankenhäusern die irrtümlich für Grippe gehaltenen Krankheitsfälle fernhalten, was schwer möglich sei, so bliebe mehr Platz für aufnahmebedürftige Schwerkranke. Durch Vereinbarungen mit dem Roten Kreuz habe die Stadt sich noch eine Epidemiereserve an Krankenbaracken mit einigen hundert Betten gesichert. Auf Schulhäuser als Rotbeheft werde man bei fortschreitender Mehrung der Grippefälle wohl nicht verzichten können. Der Stadtmedizinalrat versicherte, daß von der Gesundheitsverwaltung Berlins nichts verheimlicht werde.

Eine ganze Schule geschlossen.

Die sogenannte Nordschule, im Mittelpunkt Zehlendorfs gelegen, ist heute geschlossen worden, weil ein großer Teil der Lehrerschaft und viele Kinder an Grippe erkrankt sind. Die heute früh zur Schule gekommenen Kinder wurden wieder heimgeschickt. Die Zehlendorfer Nordschule gilt seit Monaten als überbesetzt, weil mehrere hundert Kinder aus der nahe gelegenen Großsiedlung hinzugekommen sind. Die Zustände in der Nordschule sind seit Monaten völlig unhaltbar.

Die Funf-Stunde in Berlin teilt uns mit, daß der gestrige Abendvortrag des Herrn Reichsminister a. D. Dr. Scholz „Zum 18. Januar von sehr starken Störgeräuschen (Hörgeprüden) begleitet war. Dieser Uebelstand ist darauf zurückzuführen, daß die Funf-Stunde genötigt war, den Vortragenden vom Senderraum in Dresden aus über eine Uebertragungsleitung sprechen zu lassen, da der Reichsminister a. D. Dr. Scholz infolge dringend notwendiger Anwesenheit in Dresden verhindert war, im Berliner Senderraum zu sprechen.

Es wäre zu wünschen, daß die Funf-Stunde die Erklärung von Gerüchten auch bei anderen Vorträgen so prompt vermittelt wie in diesem Falle.

Stroener-Dentschrift und Oberreichsanwalt. Zeitungsmitteilungen zufolge soll der Oberreichsanwalt wegen der Veröffentlichung der deutschen Marinendentschrift in der „Review of Reviews“ ein Landesvertratsverfahren gegen „Unbekannt“ eingeleitet haben.

Borms kämpft weiter. In Borms bei Antwerpen, dem Wohnort Borms, haben sich viele seiner Anhänger versammelt, um ihn zu begrüßen und zu beglückwünschen. Borms erklärte, er werde seine Politik bis zur vollständigen Befreiung Flanderns fortsetzen, um so eher, als die Regierung seine Freilassung an keinerlei Bedingung geknüpft habe.

Die Bevorzugung von Kinderreichen vor kinderlosen Eltern und die von Verheirateten vor Ledigen soll bei allen Anstellungen im italienischen Staatsdienst durchgeführt werden.

Hohe Zuchthausstrafen für leistende Sowjetbeamte. In Sankt-Petersburg ist gegen hohe Sowjetbeamte der Krimrepublik das Urteil gefällt worden. Die Beamten hatten für die Erbbelegeschädigten von 1927 eine Sammlung veranstaltet und die Geldspenden unterschlagen. Der frühere Bildungsminister und stellvertretende Vorsitzende des Zentralvollzugsausschusses, Salitsch, wurde zu drei Jahren, das Mitglied des Hilfsausschusses, Butow, zu fünf Jahren und zwei andere Mitglieder des Ausschusses zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Verfahren gegen Düsterberg. Die Staatsanwaltschaft in Breslau hat gegen den Beschluß des Schöffengerichts Breslau, durch den die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Oberstleutnant a. D. Düsterberg wegen Vergehens gegen das Republiksgesetz abgelehnt worden ist, sofortige Beschwerde eingelegt.

Die Sache mit Coof.

Sozialdemokratischer Auffassung verdächtig.

Der Fall Coof, der den Drahtziehern der „Antimperialistischen Liga“ auf ihrer jüngsten Kölner Tagung so große Verlegenheit bereitet, liegt weit, weit schlimmer, als wir dies hier gestern auf Grund der Berichte der „Roten Fahne“ darstellen konnten. Der Sekretär dieser neuen „roten“ Internationale, Willi Münzenberg, bringt in einem Ueberblick auf die recht dürftigen Ergebnisse dieser Tagung die volle Wahrheit an den Tag:

„Bei der Behandlung der Frage: Gewerkschaften und Liga, kamen die zwei auf der Konferenz vertretenen Richtungen scharf zum Ausdruck; eine Richtung, die repräsentiert wurde durch Coof, und die immer noch die Utopie hegt, die Reformisten von dem Schändlichen ihres Tuns überzeugen und für die revolutionäre Arbeit gewinnen zu können.“

Gegen diese Gruppe stellen der russischen Gewerkschaften, Genosse Reinischanski, und Genosse Hedert das kommunistische Programm des revolutionären Klassenkampfes und des Kampfes gegen die bewußten Verräter in der Arbeiterbewegung. In seinem Schlusswort verurteilte Coof die Angriffe abzuwehren, wobei er in verschiedenen Punkten eine sozialdemokratische Auffassung bekundete, trotzdem ließ Coof, wie auch alle übrigen nichtkommunistischen Teilnehmer, seinen Zweifel darüber, daß er bereit ist, mit allen Kräften für die Liga und ihren antimperialistischen Kampf zu wirken.“

„Eine sozialdemokratische Auffassung“ zu haben, das ist bekanntlich der schwerste Vorwurf, den Rostow und seine Getreuen einem Menschen machen können. Alles verzeihen die KPD, die Komintern und das Effi — sollen wir nach dem Fall Wittobor-



Diese Vögel gehören zu der Ausstellung chinesischer Kunst in der Akademie am Pariser Platz, von der vor einigen Tagen ausführlich im „Abend“ berichtet wurde.

Thälmann noch weitere Beweise dafür bringen? —, nur eines wird sie nie und nimmer verzeihen: eine sozialdemokratische Auffassung.

Dagegen können wir, denen diese Auffassung sozialgen schon angeboren ist und zu einer Zeit bereits in Fleisch und Blut übergegangen war, als die ganze Moskauer Herrlichkeit noch nicht existierte und von einer Filiale dieses Unternehmens in Deutschland noch nicht die Rede sein konnte, nun einmal nichts tun. Allein es hängt uns um das Schicksal des armen Coof, der nun mit dem Odium einer sozialdemokratischen Auffassung behaftet, sein Dasein fristen muß. Zwar kommt ihm der etwas mildernde Umstand zugute, daß er nur in verschiedenen Punkten diese sozialdemokratische Auffassung bekundete, aber es ist doch ein Glück für ihn, daß er in England lebt und nicht in Rußland.

Hoffen wir, daß die weitere Entwicklung Coofs ihn dahin führt, daß er bald in allen Punkten eine sozialdemokratische Auffassung bekundete. Er wäre dann nicht mehr „so kindisch naiv“, sondern ein vernünftiger Amsterdamer Gewerkschafts-genosse.

Aufklärungsarbeit trägt Früchte.

Erfolge der sächsischen Metallarbeiter.

Was durch unermüdete Aufklärung und gute Gewerkschaftsarbeit erreicht werden kann, zeigt die Entwicklung im Bezirk Dresden (Freistaat Sachsen) des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Am 30. September 1926 zählte der Bezirk 96 002 Mitglieder. Das Aufleben der Konjunktur schuf den Boden für erfolgreiche Werbearbeit. Bis zum Jahresabschluss 1926 war die Mitgliederzahl bereits auf 104 218 angewachsen. Dieser erfreuliche Aufstieg hielt auch im Geschäftsjahr 1927 an und brachte eine Zunahme von 18 703 Mitgliedern gleich 18 Proz. Steigerung. Damit wurde also Ende Dezember 1927 eine Mitgliederzahl von 122 921 erreicht.

Trotzdem im zweiten Halbjahr 1928 die Beschäftigung besonders in den kleinen und mittleren Betrieben erheblich nachließ, wurde im Geschäftsjahr 1928 ein gleich günstiges Ergebnis erzielt. Das erste Vierteljahr brachte eine Zunahme von 6156 Mitgliedern, das zweite Vierteljahr eine solche von 6599, das dritte Vierteljahr 4415 und das vierte Vierteljahr einen Zuwachs von 5436 Mitgliedern.

Mit diesen 22 606 neuen Mitgliedern (18,4 Proz. Zunahme), die 1928 gewonnen wurden, ist die Mitgliederzahl des Bezirks auf 145 527 gestiegen, also seit September 1926 um 49 525 gleich 51,6 Proz.

Das ist kein Abschluß, sondern nur eine Etappe zu weiterem Aufstieg. Keine Ausreden gelten, keine Niesmacherei, nur unermüdete, ausdauernde Werbe- und Aufklärungsarbeit führt zum Ziel!

Die Metallarbeiterchaft Sachsens hat mit ihrem schönen Erfolg erneut den Beweis dafür erbracht. Aus den „Klassenbewußten“ Unorganisierten müssen Klassenbewußte Organisierte werden!

Allerlei Ausstellungen.

Rohls, Beckmann, Rogan, L. v. Hofmann, Schneider-Kainer, Gobelins.

In der Galerie Ferd. Möller stellt Christian Rohls aus, Patriarch der modernen Kunst, bald 80 Jahre alt. Man merkt der strahlenden Frische seiner Bäder kein Alter an. Insbesondere die Blumenquarelle leuchten, wie nur je, in ihrer phantastischen Farbigeit. In einem kunstvoll labyrinthischen Flechtwerk von Farbensügen fängt er Landschaften, Figuren, Blumen ein; es entsteht, jenseits von Vorbild und Bildhaftigkeit, ein Drittes, das beinahe mystisch wirkt in seiner stummen Feierlichkeit.

Rag Beckmann zeigt bei Flechtheim keine neuesten Bäder. Einige Porträts und kleine Landschaften weisen den Weg, den dieser ruhlose Pflanzler zu gehen sich ansieht; noch der Art von Raffine Tiefenerstreckung und Rundung der Dinge durch Flächenwerte reiner Farbe wiedergebend. Es ist die dritte Etappe hohen Stils in Beckmanns Entwicklung. Nach dem Erlebnis der Raumangst und Niederwerfung, das er seit den Kriegsjahren gestahet, sucht er Befriedigung im Gleichmaß der Bildflächen.

Wie eine Erholung von gefährlichen Experimenten berührt darauf die Kunst Moissi Rogans in den hinteren Räumen Flechtheims. Der Russe gehört drei Nationen, drei Kulturen der Gegenwart gleichzeitig an: seiner skandinavischen Heimat durch ein mystisches Element, Deutschland ein wenig durch seine Bildung, am stärksten der Vaterland Frankreich durch die Neigung zu vollkommener, menschlicher Verkörperung einer klassischen Schönheit. Langfigurigen, entstanden durch Abguss aus hohlförmigen von tiefbearbeitetem Gips, Altzeichnungen von edelstem, sinnlich höchst kultiviertem Umriß, und gobelinartige Stidereien flächenhafter Art, alles auf den weiblichen Körper bezogen, der das einzige Darstellungsobjekt Rogans ist, fast wie bei Maillol. Dies ist die Welt des Bildhauers, sehr weit entfernt vom Leben der Gegenwart und darum so liebenswert und überzeitlich. Mit Maillol verbindet ihn die Innigkeit des rein plastischen Gefühls, ebenso wie mit dem Deutschen G. H. Woff; es ist die gleiche Verfertigung in die absolute Schönheit der Natur, die sich im weiblichen Akt manifestiert, verwandelt bei allen und dem Wesentlichen des Lebens so nahe, wie seinen Zufälligkeiten und zeitgenössischen Aufregungen fern.

Etwas verstaubt mutet die gleiche Tendenz in den Zeichnungen Ludwig v. Hofmanns an, bei Casper. Vor einem Menschenalter bedeuteten seine Mädchen und Jünglinge, idyllischer Schönheit des Daseins in südlichen Landschaften hingegeben, Jugendfrische und neues Leben. Jene erste Frische haben sie nicht bewahren

können; aber auch heute noch ruht ein Abglanz hellenischer Freude auf den zarten Wiederholungen bewegter Körper.

Zu weit entlegenen Gegenden führen die ausgezeichneten Bäder und Aquarelle von Lene Schneider-Kainer (bei Hartberg). Sie hat mit B. Kellermann zusammen eine Reise durch Persien, Tibet, Indien bis ins innere China gemacht; nicht in der bequemen Art von Globetrottern, sondern mit allen Strapazen und Mühseligkeiten, die weite Ritte in abseits gelegenen Ländern Innerasiens, ohne eine Spur europäischen Reisekomforts, mit sich bringen. Bewundernswert ist unter solchen Umständen schon die rein technische Leistung; die künstlerische bleibt ihr ebenbürtig. Inhaltlich von höchstem Interesse, als Darstellung von Städten, Dörfern, Landschaften und des orientalischen Gewinmels der Eingeborenen, sind die Bäder auch farbig und kompositionell bedeutend; Schöpfungen einer sehr begabten Frau.

Frauenarbeit bester Art sind auch die Gobelins, die gleichzeitig bei Reumann-Niederdorf und bei Wittschel gezeigt werden. Dort handelt es sich um die Werkstätten für Bildwirkerei, die Wanda v. Bibrowicz in Pölnitz a. d. Elbe leitet. Wandteppiche nach ihren eigenen und den Entwürfen von Rag Wislicenus. Es handelt sich um das alte Wirkverfahren der Gobelinsmanufakturen, das in Pölnitz seit 1914 mit Unterstützung des sächsischen Staates gelbt wird; in der Form flächenhafter vereinfachender Darstellung an die gotische Handwirkerei anknüpfend. Die staltliche Sammlung von Wandbehängen wird nach Amerika gehen, um für deutsche Kunstfertigkeit zu zeugen. Von ähnlichem Geiste sind die Gobelins der Ungarin Roemi Ferenczy bei Wittschel; im Stil wohl ursprünglicher und naiver, an Giotta und südfrenzösische Fresken des 14. Jahrhunderts geschult. Es ist nicht verwunderlich, daß auch heute wieder, wie in alten Zeiten, Frauen den Sinn der künstlerischen Bedeutung am glücklichsten erfassen haben; man kann es am Bergleich mit den Studien erkennen, die auf die etwas abstrakten und gedankenbeschweren Entwürfe von Wislicenus zurückgehen, denen gegenüber die Teppiche von W. v. Bibrowicz und Ferenczy natürlicher und stiller wirken.

Bei Wittschel sieht man schließlich noch einige Porträts der jungen und begabten Drillschülerin Ilse Ruth Voigt, deren Wahrheit zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Dr. Paul F. Schmidt.

„Der Kampf der Tertia.“

Mozart-Gaal.

Was für herrliche Möglichkeiten hätte der Film, wenn er sich nicht darauf kaprizieren würde, sich immer in ausgefahrenen Geleisen zu bewegen! Und dabei steht die ganze Welt ihm offen. Rag Raaf führt uns aus der Stille der Tanzbars hinaus in die freie Natur und bietet uns statt der bekannten Darsteller, die wir hunderte Male bereits in den gleichen Rollen gesehen haben, neues unerschrockenes Menschennaterial. Er hat zusammen mit A. Eggebrecht Wilhelm Speyers künstliche Jungengeschichte „Der Kampf der Tertia“ zum Film verarbeitet und eine Regieleistung vollbracht, die die Frage nach dem Original ganz unerörtert lassen kann. Auf irgend einer der nordbritischen Nordseeinseln spielt sich das Freiheitsleben dieser modernen Reformschule ab. Der weite Horizont des Meeres, die spiegelnden Batten, die Sanddünen sind die Umwelt dieser frischen Jugend, die sich in voller Freiheit tummeln kann. Die Tertia, die ihre eigene Republik bildet, hat natürlich ihre Kämpfe in sich und nach außen. Die Hauptlingswahl steht zur Debatte. Zwischen dem „Großen Kurfürsten“ und Daniela, dem einzigen Mädchen der Klasse, die junggehebt unter den Jungens lebt, geht die Wahl. Das Mädchen unterliegt, und daraus entwickeln sich Parteien. Der große Kampf aber gilt dem tierfeindlichen Vorgehen der benachbarten Stadt Böttrum. Die guten Böttrumer haben sich von einem Fellschänder bereden lassen, unter ihren Katzen herrsche die Tollwut, und wollen sie töten. Die tierfreundliche Tertia erklärt darauf den Nachhabern der Stadt den Kampf, überfällt nachts heimlich das Spießbarnet und mäst ihr tierfreundliche Parolen an die Mauer, nimmt den Tierfeind gefangen und kommt der Tötung der Katzen zuvor, indem sie sie den Einwohnern abläuft. Dann kommt es zu der großen Schlacht mit den Schülern des Dries, der mit größter Lebendigkeit vor sich geht, die Tertia siegt dank der Hilfe Danielas, die mit ihren beiden großen Händen den Kampf entscheidet. Das Katzenmandat wird zurückgenommen, und die Tierfreunde gehen im Triumph ab.

Zum Bergleich könnte man den Verleger des gleichen Manuscriptverfassers Eggebrecht „Die Republik der Bäckische“ oder Franks „Räuberbande“ heranziehen. Aber wozu? Hier ist der große Wurf gelungen. Die Regie hat den Schülern ihre ganze Frische und Naturwüchsigkeit gelassen, sie hat in dem kleinen Gustl Stark, den wir schon kennen, einen Brachtungen verwendet und in Else Stobrowa eine Darstellerin für Daniela gefunden, die die richtige Mischung von Jungen- und Mädchenhaftigkeit und den lieblicheren Kontrast zu den rauheren Jungens verkörpert. Dem Kameramann Schünemann verdankt der Film landschaftliche Schönheiten ersten Ranges, das Welt hat noch keiner wie er eingefangen, und auch die Köstlichkeiten der kleinen ostmodischen Stadt erschließt er uns.

„Der Zarewitsch.“

Kammerstückspiele.

Nach dem gleichnamigen Drama der Gabriele Zapolka hat Hans Rameau ein „romantisches Filmgeschehen“ in 7 Akten gegemimert: Der Zarewitsch, d. i. der russische Thronfolger, ist ein junger, einsamer Mann, der sich nach Freiheit und nach treuer Mädchenliebe sehnt. Eines Tages steht er im Ballein einen jungen Tischtenner, den das ganze Opernhaus natürlich sofort als Rädel erkennt. Er nimmt bei dem jungen Mann Tanzunterricht und merkt nun endlich, was los ist. Das geht nun so weiter mit holden Schäferspielen, bei denen sich immer zur rechten Zeit ein behärscher Walzer als Begleitmusik einstellt. Aber auch das unterirdische Rußland ist nicht müßig und will den Zarewitsch meucheln. Ausgerechnet die nette Tänzerin, die Schwester eines Terroristen, soll ihren heiliggeliebten Thronfolger umbringen. Das kann sie aber nicht. Der Zar will den Sohn inzwischen an eine auswärtige Prinzessin verheiraten. Und nun wird es hochdramatisch. Der Minister, ein glatthäutiger Schurke, schiebt die Tänzerin über die fünf Raimten entfernte Grenze ab, der Zarewitsch im Eiltempo hinterher. Sein Glück! Denn inzwischen wird der Höfling, der statt seiner zur Oper fährt, in der Tat gemeuchelt. Der Zarewitsch hat sein Rädel, Sonja heißt sie, ist überglücklich und wird ein neues freies Leben anfangen, derweilen der alte Papa da-

heim sanft krepieri. Iwan Petrovich spielt den Thronfolger in dem glanzvollen Lobengrinntostium der Potsdamer Gardebürstiere — so sieht er aus. Die Sonja ist Marietta Willner, bildsch, filmfüß. Steinrück mimt den alten Jaren im Stil eines alten vermittelten preußischen Majors. Paul Ditto als Staatsminister eine lamose Type. Und Paul Heidemann, damit die Leute was zu lachen haben, ein Kammerdiener, wie er wahrscheinlich niemals in Rußland gesehen worden ist. So also sieht das alte Rußland aus: ein sentimentalischer Pudding mit romantischen Rosinen. — an.

„Skandal in Baden-Baden.“

Univerfum.

Frisz Lang entdeckte Brigitte Helm, und seitdem sie die weibliche Hauptrolle in Metropolis spielte, wird die Reklametrömmel gar energisch für sie gerührt. Und es ist, wie die Sachen beim Film liegen, nahezu ein Treppenwitz, wenn der Film selbst von der Macht der Reklame erzählt. Noch dazu von einer Reklame, von der der Star nichts weiß.

Also, eine kleine Tänzerin hungert sich durchs Leben, bis sie einem die Bank des herrschenden Mann vors Automobil läuft. Im Film besitzen bekanntlich alle Leute mit großem Bankguthaben grundgütige Herzen, und so nimmt sich auch hier der reiche Mann der kleinen Tänzerin an. Er kauft ihr leuere Kleider und verschafft ihr ein Engagement. Sofort stürzt sich ein Manager auf die Kleine, gibt sie für die Geliebte des reichen Mannes aus, macht eine Bombenreklame und privat allerlei Schwindeleien. Die kleine unschuldige Tänzerin weiß gar nicht, woher der Reichtum kommt, der sie umgibt. Als die Betrügereien ihren Höhepunkt erreicht haben, erscheint als rettender Engel der Millionär auf der Bildfläche, der Manager gesteht seine Verfehlungen, und die brave Tänzerin bekommt einen Baron.

So spiegelt sich die Welt, in der man sich nicht langweilt, in den Augen der Filmmanager!

Brigitte Helm ist ein wunderbarer Typ, der jeden Photographen reizen muß. Doch so sympathisch die junge Darstellerin wirkt, sie künstelt selber mehr als sie spielt. Ihr Partner Henry Stuart ist herzlich unbedeutend als Liebhaber. Erich Waschnecks Regie ist Friedel Behn-Grunds Photographie ähneln sich, sie sind äußerst korrekte Arbeiten, aber sie erstarrten in herber Schönheit, Stimmung kommt nicht auf. c. b.

Aus der Volksbühnenbewegung.

In einer Reihe Provingstädte sind zum Teil im Anschluß an die Wanderbühnen der Landesverbände neue Volksbühnenvereine gegründet worden, so in Stendal, Labiau und Stuhn. — Die Volksbühnengemeinde in Guben hat ein Preisausschreiben zur Gewinnung eines künstlerisch wertvollen Helmauspiels erlassen. — In Frankfurt a. Main hat die Ortsgruppe des Volksfilmverbundes, der mit der Volksbühnenbewegung in enger Verbindung steht, einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Im Winterpielplan der Volksbühne sind jetzt regelmäßige Filmvorführungen aufgenommen worden.

Eine Lessing-Gedenkmünze. Der Reichsrat erklärte sich mit der Ausprägung von Lessing-Gedenkmünzen anlässlich des 200. Geburtstages Lessings einverstanden. Diese Silbermünzen sollen auf der Schaufseite ein besonderes Münzbild mit dem Kopf Lessings und einen Hinweis auf die Geburtsstadt Lessings, Kamenz, sowie auf die übrigen Städte erhalten, die in seinem Leben eine Rolle gespielt haben.

Bühnenchronik. Dr. Robert Klein, der seit 8 Jahren der Leiter der Reinhardt-Bühnen ist, hat das Lessing-Theater gepachtet.

Die Lessingfeier der Preussischen Akademie der Künste findet am Montag, abends 6 Uhr statt. Die Festrede hält Thomas Mann.

Museumsvorträge. Sonntag, 10 Uhr, sprechen im Neuen Museum Prof. Schanz über „Die ägyptische Plastik“, im Kaiser-Friedrich-Museum Prof. Vogt über „Holländische Genremalerei“ und im Museum für Völkerkunde II Dr. von Jena über „Kunst und Kultur der Völkerwanderungszeit“.

Lieber „Schauspieler der Gegenwart!“ spricht Julius Boh auf Einladung der Volksbühne am Sonntag, 20. Januar, abends 8 Uhr, im Bürgeraalbes Rathauses, Eingang Königsstraße. Einlaßkarten 0,50 Mk.

Hoffmann, der Verfassungstreue.

Ausrede, die einen Taler wert ist.

Der zweite Teil der gestrigen Verhandlung vor dem großen Disziplinarrichtern war der Erörterung der schwersten Anklagepunkte gegen die beiden Magdeburger Richter gewidmet.

Der Anklagepunkt, der am wichtigsten ist, bezieht sich auf die Ereignisse vom 28. bis zum 30. Juli. Am 28. Juli hatte der Oberlandesgerichtspräsident von Raumburg, Werner, in einem Schreiben an den Landgerichtspräsidenten in Magdeburg, Mügel, die strikte Forderung ausgesprochen, daß Mitteilungen in der Presse in Sachen Haas-Helling nur mit Wissen des Landgerichtspräsidenten erscheinen mögen. Der Landgerichtspräsident befaßte sich darauf sowohl Mügel als auch Hoffmann mit sich und teilte ihnen die Verfügung des Oberlandesgerichtspräsidenten mit. Beide äußerten darauf ihre Bedenken, ob ein derartiges Verbot für einen Untersuchungsrichter verbindend sein könne, da dieses selbst darüber zu entscheiden habe, welche Veröffentlichungen in der Presse zu erscheinen hätten. Landgerichtspräsident Mügel ließ keinen Zweifel darüber, daß es sich hierbei um Mitteilungen handele, die mit den Untersuchungsergebnissen selbst an und für sich nichts zu tun haben.

Sowohl Hoffmann als Mügel verschwiegen aber dem Landgerichtspräsidenten gegenüber, daß von ihnen bereits am Tage vorher die Veröffentlichung des Briefes an Polizeipräsident Mienzel beschlossen war.

Der Landgerichtspräsident fuhr am selben Tage ab, Direktor Hoffmann blieb als sein Stellvertreter und erklärte Mügel, daß er die Verantwortung für die Veröffentlichung des Briefes, entgegen dem Verbot des Oberlandesgerichtspräsidenten, übernehme.

Der Angeklagte Hoffmann behauptete gestern, daß er es seiner Verfassungstreue schuldete, die verfassungswidrige Forderung des Oberlandesgerichtspräsidenten in den Wind zu schlagen. Das Urteil der ersten Instanz stellt gegenüber dieser dreisten Ausrede fest, daß Hoffmann das nötige Verständnis für Disziplin vermissen ließ, daß die aufrichtige Pflichttreue ihn hätte veranlassen müssen, dem Landgerichtspräsidenten davon Mitteilung zu machen, daß er im Begriff stünde, entgegen dem Verbot zu handeln.

Am 30. Juli erschien der Oberlandesgerichtspräsident Werner in Magdeburg und erteilte dem Untersuchungsrichter Mügel in Gegenwart des Landgerichtspräsidenten Mügel den Rat, durch eine entsprechende Erklärung an den Polizeipräsidenten Mienzel das Geschehene wieder gutzumachen. Unter anderem gab er Mügel auch zu bedenken, daß ihm unter Umständen die Gefahr eines Disziplinarverfahrens drohen könne. Mügel erteilt einen Reverszusammenbruch, seine Angehörigen und Landgerichtsdirektor Hoffmann rieten ihn von der Erklärung ab, da er sich sonst unmöglich und lächerlich machen würde. Als darauf Mügels Sohn dem Angeklagten Hoffmann gegenüber äußerte, daß sein Vater nur durch Menschen, zu denen er aufstehe, doch einem nicht wieder gutzumachenden Schritt abgehalten werden könne, da suchte der Landgerichtsdirektor den

Vorsitzenden der Magdeburger Industrie- und Handelskammer und dessen Stellvertreter auf, teilte ihnen unter Bruch der Amtsverschwiegenheit den Sachverhalt und die Androhung eines Disziplinarverfahrens durch den Oberlandesgerichtspräsidenten mit und veranlaßte die Herren, sowohl den Landesgerichtspräsidenten als auch Mügel aufzusuchen.

Hier wie dort erklärten sie, daß durch das Attentat auf die Unabhängigkeit des Richterstandes der „Handel und Wandel gefährdet“ sei und ermunterten Mügel, standhaft zu bleiben. Mügel erklärte gestern, daß sein Entschluß, die vom Oberlandesgerichtspräsidenten angeratene Erklärung nicht abzugeben, bereits vor dem Besuch der Herren festgestanden habe.

Ein rührendes Bild: Hoffmann, Mügel und die Vertreter der Industrie- und Handelskammer als Bahrer und Schützer der richterlichen Unabhängigkeit. — Weitere Verhandlungen am Dienstag.

Gottesdienst eingestellt.

Zwischen der Stadtverwaltung Ambroise und dem Bischof von Tour ist ein schwerer Konflikt um die Höhe der Miete für das Pfarrhaus ausgebrochen. Da die Einigungsverhandlungen sich zerschlugen, hat der Bischof beschlossen, die Ausübung jeden Gottesdienstes zu verbieten, die Kirchen zu schließen und die gesamtliche Geistlichkeit zurückzuziehen.

Theater der Woche.

Vom 20. bis 28. Januar.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Das Rähl aus der Vorstadt. 25. Die Bergbahn.

Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper.

Thalia-Theater: Delrausch.

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 21. Tosca. 22. Jenufa. 23. Der Barber von Sevilla. 24. Intermezzo. 25. Sinfonie-Konzert. 26. Meisterfinger. 27. Rigoletto. 28. Fortunio's Lied. Die fünf Wünsche.

Staatsoper am Platz der Republik: 21. Carmen. 22. 26. Der fliegende Holländer. 23. Die Fledermaus. 24. Die heimliche Ehe. 25. Dittator. Das geheime Königreich. Schwergewicht. 28. Der Freischütz.

Städtische Oper, Charlottenburg: 21. Don Carlos. 22. Turandot. 23. Ranon. 24. 28. Königskinder. 25. Die Burg des Blaubart. Der arme Reinhold. 26. Lannhäuser. 27. Donny spielt auf.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 21. 23. 25. 26. 27. 28. Oedipus. 22. Zeffing-Feier. Philotas. 24. Die Journalisten. Schiller-Theater: 21. 28. Ist er gut, ist er böse? 22. 26. Nathan der Weise. 23. 25. Hoffmann als Erzieher. 24. Gas. 27. Der Londoner verlorene Sohn.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Die Verbrecher. — Kammerstücke: Eben erschienen. — Die Komödie: Olympia. — Theater am Kolonnenplatz: Zeiten Geber. — Theater in der Königsgräber Straße: Revolte im Erziehungsheim. — Komödienhaus: Das Geld auf der Straße. — Großes Schauspielhaus: Calanava. — Metropol-Theater: Die lustige Witwe. — Theater des Westens: Friederike. — Komische Oper: Paradies der süßen Frauen. — Deutsches Künstlertheater: Der Jünger. — Lustspielhaus: Weekend im Paradies. — Zeffing-Theater: Katharina Anie. — Trianon-Theater: Der letzte Schleier. — Zentral-Theater: Ich küsse Ihre Hand, Madame. — Theater in der Stadt: General Babta. — Die Teibüne: I H J. — Berliner Theater: 3 X Hochzeit. — Theater in der Behrenstraße: Nem wie eine Kirchenmaus. — Kleines Theater: Der Dickkopf. — Wallner-Theater: Kampf um Barbara. — Renaissance-Theater: Das große ABC. 27. vorm. 12 Uhr: Moderne Kammermusik. — Thalia-Theater: Reue und Meister-Ringlump. — Kofe-Theater: Die Fledermaus. — Schloßpark-Theater Steglitz: Die Fledermaus. — Theater im Admiralspalast: Schön und Schick. — Wintergarten und Scala: Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Casino-Theater: Bis 22. August, die Kanone. Ab 23. Kilometerliebchen. — Theater in der Lühnowstraße: 20. Die blaue Stunde. 21. Geschlossen. 22. 23. 24. Geschlossene Vorstellung. Ab 25. Teibüh.

Nachmittagsvorstellungen.

Volksbühne, Theater am Bülowplatz: 20. 27. Die Bergbahn. — Thalia-Theater: 20. Schneider Bibbels Auferstehung. 27. Delrausch. — Theater am Kolonnenplatz: 20. 27. Die Fledermaus. — Theater in der Königsgräber Straße: 20. 27. Revolte im Erziehungsheim. — Komödienhaus: 20. 27. Der Raub der Sabinerinnen. — Großes Schauspielhaus: 20. 27. Calanava. — Metropol-Theater: 20. 27. Die lustige Witwe. — Die Teibüne: 20. 27. I H J. — Theater in der Behrenstraße: 20. Frau Holle. — Wallner-Theater: 20. Schenbrödel. — Renaissance-Theater: 20. 27. Krankheit der Jugend. — Kofe-Theater: 26. Dornröschen. 27. 14 1/2 Uhr: Dornröschen. 17 1/2 Uhr: Die Fledermaus. — Schloßpark-Theater Steglitz: 20. Alt-Heidelberg. — Theater in der Lühnowstraße: 27. Rotkäppchen. — Theater im Admiralspalast: 20. 27. Schön und Schick. — Wintergarten und Scala: 20. 26. 27. Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: 20. 27. Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: 20. 27. Elite-Sänger.

Erstauflührungen der Woche.

Montag, Theater in der Klosterstraße: Ruff. — Kofe-Theater: Die Fledermaus. — Mittwoch, Casino-Theater: Kilometerliebchen. — Freitag, Theater in der Lühnowstraße: Teibüh.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Zeitweise heiter, leichter Nachtfrost, Tagestemperaturen nahe bei Null. — Für Deutschland: Im Norden zeitweise heiter, im Süden stärker bewölkt, Tagestemperaturen allgemein nahe bei Null.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postausgabe bei.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin: Königin: H. Glöck, Berlin. Verlag: Borchardt Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Borchardt Buchvertrieb und Verlagsgesellschaft Lang & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 1. u. 2. Etage.

Zwei schöne Frauen.

Sie war wirklich allerliebste, die Kleine. Und ich hat sie um ein Wiedersehen. Wie freute ich mich, als ich meine flatte Partnerin am anderen Tag — wie verabredet — im Caféhaus sitzen sah. Sie war am Tage ebenso schön wie abends und ihre Gesichtsbildung zeigte einen weichen Schimmer, dessen hauchdünne Zartheit mich unwiderstehlich anzog. Ich sagte im Laufe des Gesprächs zu meiner Schönen, daß ich mir ein zweites weibliches Wesen wie sie nicht vorstellen könne. Da lächelte sie sonderbar und sah geradeaus an mir vorbei, als blicke sie jemand, der an einem anderen Tisch saß,

lächelnd an. Ich folgte der Richtung des Blicks und sah eine Dame dort sitzen, die eine auffallende Ähnlichkeit mit meiner Schönen hatte. Nun wurde mir erklärt, daß dies — die Mutter meiner Dame sei. Ich konnte es kaum glauben. Ich wurde vorgestellt und war höchst erstaunt. Nach einer Woche sagte mir meine Auserwählte, daß ihre Mutter ein Mittel anwende, auf dessen Wirkung sie schwöre. Es sei Marplan-Creme. Die Wirkung sei überraschend gut. Falten, welke Haut verschwinden, graue Haut werde dünn und durchsichtig-zart. Auch pickelige, lederne Haut werde wunderschön weich und jugendlich frisch, selbst wenn die sogenannten Blütejahre längst vorüber sind.

„Über Schah!, dann kommst Du doch diese famose Marplan-Creme schon jetzt anwenden, damit Du immer so jugendlich schön bleibst, wie Du jetzt bist.“ Sie sah mich mit überlegenem Lächeln an. Da mußte ich, daß auch sie Marplan-Creme nimmt. Eine solche Dame will ich gern als Frau mein Eigen nennen. Sie legt Wert darauf, sich ihrem Ranne jung zu erhalten. Das ist klug! Ich selbst habe auch schon Marplan-Creme angewandt. Heimlich, versteht sich. Und wirklich, meine scharfen Züge um den Mund sind merklich verschwunden und die Stirnfalten sind auch beinahe fort. Und meine Haut ist so frisch und schön geworden, daß es meinen Bekannten auffällt.

Wer auf sein gutes Aussehen etwas gibt, sollte sich kostenlos und portofrei eine Probe der köstlichen Marplan-Creme kommen; dazu auch das Büchlein über kluge Schönheitspflege. Beides völlig kostenlos und portofrei. Fast 15.000 glänzende Dankschreiben beweisen den Wert! Schreiben Sie nachstehenden Gratisbezugsschein aus und legen Sie ihn in ein offenes Kuvert. Dann kostet es durch ganz Deutschland nur 5 Bg. Porto. Hinten auf das Kuvert kommt dann Ihre genaue Adresse. Gratisbezugsschein: An den Marplan-Bertrieb, Berlin 132, Friedrichstr. 24. Erbitte kostenlos und portofrei die Probe Marplan-Creme und das Schönheitsbüchlein mit Abbildungen.

Kranken- und Sterbefälle der im allgemeinen Verkehrsweisen beschäftigten Personen und verwandten Berufsgenossen „Eintracht“ (B. a. G.) Bureau: Berlin N 54, Aufschtr. 19.

Einladung zur ordentlichen Generalversammlung am Montag, dem 14. Februar, 18 1/2 Uhr, im Saal des Hotel „Kaiserhof“ in der Straße 14, Ecke Simon-Dach-Strasse. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1928. 2. Wahlen des Vorstandes, Aufsichtsrates und Schiedsrichters. 3. Äußere Bilanzlagebericht. 4. Abschließendes. Der Vorstand.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., d. 19. 1. Staats-Oper Jünger d. Linden A.-V. 17 19 Uhr Rosenkavaler Staats-Oper A. n. P. d. Republ. R.-S. 23 19 1/2 Uhr Carmen Staats-Schiller-Theater, Charitb. 29 Uhr Ist er gut — ist er böse?

SCALA 8 Uhr 8 5. Barbarossa 9256 Nur wenige Tage Argentinita und das große Januar-Programm. Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen. 20 und 8 Uhr — 20 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Theater des Westens Täglich 8 1/2 Uhr Franz Lehars triumphaler Erfolg! Friederike Käthe Dorsch Hans Feins Holmann, Wenzel, Elmberg, Rex, Hilfer, Vera, Delpemann. Vorverkauf ununterbrochen. Rolle den ganzen Tag geöffnet. Teibüh, Steinplatz 911 u. 7106.

CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr Lotharstr. 37. Nur noch wenige Aufführungen August, die Kanone! Dazu das hervorrag. Januar-Programm für unsere Leser (Auschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,35 M., Sessel 1,65 M., sonstige Preise. Parken u. Ran. 4,00 M.) Renaissance-Theater Tel. Steinplatz 901 u. 2382, 84. Täglich 8 1/2 Uhr „Das große ABC“ Regie: Gust. Hartung.

8 METROPOL-THEATER Lustige Witwe mit FRITZI MASSARY Max Hansen Effekt, Jankuhn, Schillner, Junkermann, Margula, Slaters, Beauty Girls, Jackson Boys Zwei Charell-Inszenierungen In beiden Theatern Sonntag Nachm. 3 Uhr ungek. Vorstellung. halbe Preise

Volksbühne Theater am Bülowplatz: 8 Uhr Das Mädl aus der Vorstadt Regie: Jürgen Fehling Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper Thalia-Theater 8 Uhr Oelrausch Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Ist er gut — ist er böse?

ustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/2. Täglich 8 1/2 Uhr Guido Thielscher in Weekend im Paradies Komödienhaus 8 1/2 Uhr Das Geld auf der Straße Theater v. Bernauer u. Oesterreicher

GR. SCHAUSPIELHAUS 8 Casanova mit ALFRED JERGER Emmy Sturm Frind, Ahlers, Leska, Serda, La Jana Winkler, Kusfer, Aras, Bandow, Morgan, Blankenhorn, Pleha

HALLER-REVUE „Schön und schick“ Täglich 8 1/2 Uhr im Admiralspalast 3 X Hochzeit (Able's Irish Rose) Dtsch. Künstler-Th. 8 1/2 Uhr Der Zinker v. Edgar Wallace André Rita Wallis Preise 1—10 Mark

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 Dönhoff 179 Täglich 8 Uhr 3 X Hochzeit (Able's Irish Rose) Kleines Theater Täglich 8 1/2 Uhr Max Adalbert Der Dickkopf Jandrock, Landt, Sterler, Sikke Zentral-Theater Täglich 8 1/2 Uhr ich küsse ihre Hand, Madame Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem berühmten Schläger Rundfunkhörer halbe Preise

Winter Garten 8 Uhr Rauchen erlaubt Drei Codonas und weitere Variété-Neuheiten Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 20 und 8 Uhr. 20 kleine Preise.

Trianon-Th. Täglich 8 1/2 Uhr Sonntag auch 4 1/2 U. Der letzte Schleier mit Erika Gläbner und Oskar Beregi Sonntag 2 Uhr Frau Holle Planetarium am Zoo (altig. Juchaczstr. 170) 18 Uhr Der Sternhimmel im Winter 18 Uhr Mars und seine Rätsel 20 Uhr Werden u. Vergehen d. Sterne Wo speist man sich u. blüht? Nur Groß-Berlin Alexandersplatz

Theater 8. Kottbuser Tor Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 10977 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäßig. Preise) Elite-Sänger DIE JANUAR-SENSATION: 7 Kapellen — Neue Dekorationen — 50 bayr. Madeln. Einlaß 6 Uhr. Hasenheide 108/14

Komische Oper (8 1/2) Nach erfolgreich. Umarbeitung: Paradies der süßen Frauen! Sonntag 3 Uhr Volkskundige Vorstellung zu halben Preisen Parkett 4,50, Rang 2,50 M.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Stettiner Sänger Das neue Januar-Programm. Nachm. halbe Preise, volles Programm. Dönhoff-Brettli: 10 große Nummern! KONZERT — TANZ!

Am Lager über 150 Standuhren Goldene Herren-Uhren Uhren aller Art Gold- und Silberwaren Silber- und Alpkabestekte Trauringe Karl Wutke Uhrmachermeister Invalidenstr. 16 (Stettiner Bahnhof) Geegründet 1900

NEUE WELT Ar ist schätz Hasenheide 108/14 Großes Bockbierfest in den bayr. Alpen und GROSSER ALPENBALL 7 Kapellen — Neue Dekorationen — 50 bayr. Madeln. Einlaß 6 Uhr.

Nils Krog, Hamburg:

Film, Funk und Esperanto

Wie ist ein internationaler Gedankenaustausch möglich?

Film und Rundfunk dringen ständig in alle Gebiete des täglichen Lebens ein und zwingen dadurch auch die Arbeiterschaft, sich mit den dadurch entstehenden Problemen auseinanderzusetzen. Leider macht sie aber in bezug auf die Gestaltung der Film- und Funkprogramme ihren Einfluß nicht in dem Maße geltend, in dem sie heute schon könnte, wenn sie alle Vorbereitungen geschlossen ablehnte, die nicht ihrer Auffassung von Kultur entsprechen. Die Bestrebungen des Arbeiterfunkbundes sind daher ebenso zu begrüßen wie diejenigen, durch Schaffung von eigenen genossenschaftlichen oder gewerkschaftlichen Lichtspieltheatern den Einfluß arbeiterfeindlicher Filmunternehmungen zu schwächen.

Außer dieser einen, grundsätzlichen, Seite der Angelegenheit gibt es aber auch noch eine zweite nicht minder wichtigere, die ebenfalls größte Beachtung verdient. Es ist die Sprachenfrage, für die eine Lösung gefunden werden muß. Betrachten wir in diesem Zusammenhang zunächst den

Film und Esperanto.

Der Film war bisher stumm, d. h., er mußte sich darauf beschränken, die bestmögliche Ausdrucksmöglichkeit durch größtmögliche Darstellungskunst zu finden. Je mehr dies gelang, desto größer war die Wirkung und desto mehr konnte der Film Zwischentitel entbehren, die als Verbindungsglieder fehlende Zusammenhänge dem Zuschauer vermitteln. Einen der besten Beweise hierfür haben wir in dem Film „Panzerkreuzer Potemkin“. Filme in solcher Ausführung sind wahrhaft international und darum für Menschen aller Nationen so leicht verständlich wie Musik, die ebenfalls keiner Worte bedarf.

Nach langen Versuchen ist es nun gelungen, den sogenannten „Sprechenden Film“ herzustellen. Aber in den Freudenbescher der glücklichen Erfinder fiel sofort ein Wermutstropfen durch das Auf-tauchen der Frage:

In welcher Sprache soll der Film sprechen?

Es ist eine technische und finanzielle Unmöglichkeit, Sprechfilme in jeder Nationalsprache herzustellen. Sollen nun alle kleinen Völker, die wohl eine eigene Sprache, aber keine ausreichenden Mittel besitzen, Sprechfilme in ihrer Sprache herzustellen oder zu kaufen, darum auf den kulturellen Gewinn verzichten, der durch Anwendung sprechender Filme geboten werden kann? Schon beim bisherigen Stand der Dinge waren sie benachteiligt, weil die Herstellung von stummen Filmen durch den notwendigen Gebrauch vieler Zwischentitel und deren Uebersetzung in die betreffende Sprache erheblich verteuert wurde. Filmindustrie befindet sich deshalb augenblicklich in einer sehr ungewissen Lage. Nach einem (im Herold des Esperanto veröffentlichten) Bericht aus Hollywood werden in den Vereinigten Staaten die Sprechenden Filme außerordentlich geschätzt. Das gleiche ist natürlich auch in Europa der Fall, vorausgesetzt, daß sie sich inhaltlich dieser Wertschätzung würdig zeigen. Man kann also sagen, daß der Erfolg des Sprechfilms gesichert ist. Aber noch offen bleibt die Frage, welche Sprache die breite Masse der Kinobesucher wählen wird, denn darüber werden nicht die Befehle der Filmateller entscheiden, sondern das jümielnde Publikum, und zwar hauptsächlich das europäische, weil Europa den größten Teil der amerikanischen Filmproduktion abnimmt.

Ist nur die englische Sprache brauchbar?

Es gibt Amerikaner, die nur die englische Sprache als brauchbar bezeichnen. Sie glauben sogar, daß durch den Sprechfilm die englische Sprache sich noch mehr ausbreiten werde. Aber sie vergessen, daß sie selbst nicht das gute Englisch sprechen, sondern nur den amerikanischen Dialekt. Sie scheinen nicht zu wissen, daß das amerikanische Publikum das Londoner Englisch nicht liebt und daß die Engländer das dem Yankee so teure amerikanisch-englische Skauderwelsch sogar verachten. Außerdem vergessen sie, daß viele der besten „Filmmisere“ aus Europa importiert werden und überhaupt nicht oder, während vieler Jahre, nur schlecht Englisch verstehen. Aber es gibt schon viele Menschen, die die Unmöglichkeit der englischen Sprache nachweisen und stattdessen das Esperanto empfehlen, das während weniger Wochen erlernt und beinahe ohne Akzent gesprochen werden kann. Tatsache ist, daß Esperanto vom allgemeinen amerikanischen Publikum, das ja nicht auf der englischen Sprache besteht, viel begünstigt wird. Weil es weiß, daß das Filmwesen des gleichen Stützes in drei oder auch nur in zwei Sprachen technisch und finanziell unmöglich ist, würde es sich der Erlernung des Esperanto nicht entgegenstellen, wenn die europäischen Filmhersteller diese Sprache vorsehen würden. Wenn die amerikanischen Unternehmer erst einmal erkannt haben, daß Sprechfilme mit Esperanto ein besseres Geschäft bedeuten als die Herstellung von inhaltlich gleichen Filmen in mehreren Sprachen, werden sie ohne Zögern ihren riesigen Propagandaapparat in Tätigkeit setzen, um Esperanto genau so erfolgreich einzuführen wie beispielsweise der Dringefonsum populär gemacht worden ist.

Eine internationale Sprache ist notwendig.

Keine Macht der Erde ist imstande, das Vordringen sozialistischer Lebensauffassung zu verhindern, weil der Sozialismus sich lediglich aus den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen heraus entwickeln muß. Trotzdem wir dies wissen, arbeiten wir dennoch unter Aufgebot aller Kräfte an der Aufgabe, sobald wie möglich unser Ziel zu erreichen. Genau so notwendig ist es, uns als bewußte Kämpfer gegen den Kapitalismus dafür einzusetzen, daß auf dem so außerordentlich wichtigen Gebiete der Volkserziehung durch den Film nicht Neuheiten eingeführt werden, die für die von uns angestrebte Verständigungsarbeit von größtem Schaden sein müssen.

Deutsch, Französisch und Englisch, diejenigen Sprachen, die heute bei anderen Gelegenheiten am meisten benutzt werden, sind ein völlig unzureichender Verfügbarkeitsmittel, wie jeder der fast täglich stattfindenden internationalen Kongresse beweist. Aber auch die anderen Sprachen wollen, und nicht ganz zu Unrecht, berücksichtigt werden. Aus diesen und vielen anderen durchaus beweisbaren Gründen läßt sich nur die Forderung ziehen, daß eine internationale Sprache

notwendig ist, die von allen Völkern leicht erlernt, geschrieben und gesprochen werden kann und keine Schwierigkeiten in der Aussprache bereitet. Es ist ferner notwendig, daß die Wortstämme nach größtmöglicher Internationalität gewählt und der Mehrzahl der zivilisierten Völker schon bekannt sind. Außerdem muß die Grammatik im Gebrauch sehr einfach sein, es dürfen trotz einfacher Schreibweise keinerlei Unklarheiten und Doppeldeutigkeiten zutage treten, der Wohlklang der Sprache soll ebenfalls in Erwägung gezogen werden und schließlich soll sie sich auf allen Lebens- und Wissensgebieten bewähren.

Alle diese Eigenheiten sind in Esperanto vereinigt. Einfachheit, Korrektheit, Logik und Anmut geben ihm alle Vorteile einer Nationalsprache unter Vermeidung ihrer Nachteile. Infolgedessen ist Esperanto wie keine andere Sprache für die Verständigung zwischen allen Menschen aller Nationen geeignet, und es darf daher für die Arbeiterschaft, wenn sie überhaupt an der Schaffung sprechender Filme interessiert ist, nur eine Forderung geben, nämlich:

Internationale Sprechfilme nur mit Esperanto!

Noch eindrucksvoller als beim Film zeigt sich der unhaltbare Zustand einer Sprachverwirrung sondergleichen auf dem Gebiete

des Rundfunks, weil er hier für den einzelnen mehr in Erscheinung tritt. Durch die planlose und unüberlegte Aufstellung einer großen Anzahl Radiosender ist es vielen Rundfunkhörern heute schon technisch unmöglich gemacht, auch nur seinen eigenen Ortssender zu hören, da dessen Welle dauernd von anderen, stärkeren Sendern überlagert wird. Hat er aber einwandfreien Empfang, so sind für den Durchschnittshörer auch sprachlich alle ausländischen Sendebearbeitungen (musikalische ausgenommen) illusorisch, weil er die betreffende Sprache nicht versteht.

Um wenigstens einen Teil dieser nutzlos angewandten Kräfte zu ersparen, ist man in der letzten Zeit dazu übergegangen, einen internationalen Programmaustausch zu veranstalten, für dessen Bearbeitung ein besonderer Ausschuß eingesetzt wurde. Bisher konnte aber nur Rußland international verbreitet werden und die kann man sich in eigenen Lande billiger verschaffen, dazu braucht man keinen Programmaustausch auf internationaler Basis. Was noch mangelt, das ist ein internationaler Gedankenaustausch durch den Rundfunk. Aber wie beim Film, ist auch beim Rundfunk hierfür in erster Linie erforderlich, daß Esperanto als Verständigungsmittel verbreitet und verwendet wird. Nach neuen Statistiken bringen 211 Rundfunksender in 34 Staaten Esperantobearbeitungen. Hieron entfallen auf Wien 11 Sender in 3 Staaten; auf Australien 11 Sender in 2 Staaten; auf Amerika 32 Sender in 5 Staaten; auf Europa 157 Sender in 24 Staaten. In 24 Staaten der Welt sind 66 Rundfunkzeitungen gezählt worden, die der Welthilfssprache Esperanto Platz in ihrem Textteil eingeräumt haben. Anfänge sind also schon vorhanden. Sache der Arbeiterschaft aller Länder muß es sein, auch auf diesem Gebiete ihre erprobte Macht als vordrängendes Mittel anzuwenden, damit endlich die Mauern gestürzt werden, die sprachlich die Völker voneinander trennen.

WAS DER TAG BRINGT.

Die Rose von Jericho.

Befonders frommen Menschen ist es eine Gemüthung, aus dem „heiligen Lande“ eine Erinnerung zu besitzen. Eines dieser begehren Objekte ist die Marierose oder Rose von Jericho, die noch heute in den Handel gebracht wird. Es finden sich in dieser Hinsicht immer geschäftstüchtige Leute, die den Gläubigen der Leute auszunutzen verstehen. Es handelt sich bei der Rose von Jericho um ein ganz allgemeines Gemüth aus der Familie der Kreuzblütler (Anastatica hierochuntica), das wohl in Arabien, Ägypten und am Toten Meer häufig zu finden ist, aber in Jericho noch nie sein Dasein gefristet hat. Was gab nun den Anlaß, diese Pflanze als Heiligtum zu betrachten? Das sogenannte sich wiederholende Aufblühen und Verblühen. Es handelt sich aber hier um einen ganz natürlichen Vorgang, der trotzdem als Wunder angesehen

wurde. Zur Fruchtzeit verholzt nämlich die stark verzweigte Pflanze, und während der Trockenperiode zieht sie sich noch kugelförmig zusammen. Auch die Wurzeln ziehen sich ein und jezt ist es dem Winde ein leichtes, die Pflanze ziemlich Strecken weiterzutragen, um sie an anderer Stelle wieder auferstehen zu lassen. Bei uns spreizen sich die Zweige der Pflanze durch Anfeuchten auseinander, also von einem Aufblühen, wie es heißt, kann dabei nicht die Rede sein. Das Aufspreizen fördert in der Heimat das bessere Entleeren der Samenansagen, und dieser Vorgang bleibt auch beim Transport erhalten. Es zeigt sich hier wieder, daß noch so „heilige“ Vorgänge bei näherer Betrachtung eine ganz natürliche Auffklärung finden.

G. V.

Schlechte Wetteraussichten.

In diesen Tagen, da man mit Sorge das Hinscheiden der Heizvorräte beobachtet, ist es wenig erfreulich, wenn man in dem zweiten Januarheft einer großen Modenzeitung einen Aufsatz „Das Heim im Licht“ findet, dessen erster Satz lautet: „Der Herbst naht...“ Danach wäre also das gegenwärtige — 10-bis-20-Grad-Wetter sozusagen Ausgangspunkt für die weitere Erwartung, daß sich noch sehr bedeutende weitere Stürze ins Eisige zu erwarten. Da allerdings regelmäßig erscheinende Zeitungen im allgemeinen nicht mit der bei Tageszeitungen notwendigen Hast zusammengestellt werden, sollte der Redaktion eine derartige Korrektur der Wetter- und Jahreszeitenberichte nicht passieren.

Woran erkennt man eine rechte Jungfrau?

In einem Disziplinarheftchen aus Bern finden sich folgende er-göhlischen Sätze, die Ermahnungen für Jungfrauen sein sollen:

„Eine rechte Jungfrau muß sein wie die Glocken am Karfreitag: still und eingezogen. — Wie eine Orgel: sobald sie auch nur angefaßt wird, schreit sie laut. — Wie eine Spitalstuppe: die hat nicht viel Augen; also soll eine rechte Jungfrau nicht viel herumgaffen. — Wie eine Cuse: die kommt kein wenig ans Tageslicht. — Wie ein Spiegel: wenn man dem ein klein wenig zu nahe kommt und ihn anhaucht, so macht er ein finsternes Gesicht. — Wie ein Licht, das in einer Laterne eingeschlossen viel sicherer ist, als außer derselben. — Besonders aber wie eine Schildkröte: die ist allzeit zu Haus, da sie ihr Haus mit sich herumträgt; also soll eine rechte Jungfrau sich meistens zu Hause aufhalten zur Vermeidung aller bösen Gelegenheiten. Denn die Jungfrauen, die sich immer auf Wegen und Gassen sehen lassen, sind vor losen Schelmen nicht sicher.“

Liebe Leserin, das stammt nicht etwa aus Luthers Zeiten, sondern aus dem Jahre 1928. Wenn das eine Definition der rechten Jungfrau ist, fürchte ich, daß man in ganz Deutschland keine Jungfrau findet.

Wertvolle Bücher als Packpapier.

Eines wird man der Sowjetregierung und ihren Organen nicht absprechen können: Geschäftstüchtigkeit. Im Ausland verkauft man Kunstgegenstände, im Inland wertvolle Bücher als Packpapier. Jedenfalls hat der ukrainische Staatsvertrag 88000 Bücher auf den Markt geworfen, zu 40 Pfennig pro Kilo; gekauft haben sie die Schächter. Das Zentralorgan der Gewerkschaften „Trud“ behauptet, daß sich unter der Makulatur auch sehr wertvolle Ausgaben befinden haben. Das Volk besitzt eben schon zu viel Bücher in Sowjetrußland.

Sie sieht alles doppelt.

Am 10. Dezember erlitt eine Wienerin, Frau Elsa K., einen Autounfall, bei dem sie am rechten Auge so schwer verletzt wurde, daß sie operiert werden mußte. Dieser Tage wurde der Verband von den Augen entfernt und sie mußte nunmehr feststellen, daß sie nicht mehr imstande ist, normal zu sehen. Durch eine Störung im Sehzentrum sieht sie vielmehr jeden Gegenstand doppelt, ein Gebrechen, das bei jeder Bewegung stört und behindert. Sie kann weder auf der Straße gehen, da sie nie weiß, welches der beiden Bilder das richtige ist, so daß sie ständig mit Postkornen taramboliert. Frau K. hat nunmehr die beiden schuldigen Chausseure auf 30000 Schilling Schadenersatz sowie auf eine Monatsrente von 400 Schilling verurteilt, da sie ständig eine Hilfsperson benötigt.

Ventilator kontra Sprechfilm.

In Indien ist es heiß. Und in den Kinos laufen unaufhörlich riesige Ventilatoren. Als man nun jüngst Sprechfilme vorführte, ging alles im Donner der Ventilatoren unter. Man stellte die Ventilatoren ab — da gingen die Besucher nach Hause, weil die Sige unverständlich wurde. Was nun?



Sonnabend, 19. Januar.
Berlin.

- 16.00 P. V. Motzkowa, New York: Die berüchtigte Frau in Amerika.
 - 17.00 Uebertragung der Tee-Musik aus dem Hotel Esplanade, angeführt von der Kapelle Barabas von Götzky.
 - 18.30 San-Rot Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei.
 - 19.00 Prof. Dr. W. Golther, Rostock: Goethes „Faust“ in der Musik. (Zur 100. Wiederkehr des „Faust“.)
 - 19.25 Dr. Johannes Günther: Die Beziehungen des modernen Menschen zu Lessing.
 - 20.00 Abendunterhaltung. Mitw.: Will Weiß, Tenor, Liisa Wilhelm, Kontrabaß, Berliner Mandolin- und Lantorn-Orchester E. V. Dir.: Carl Henze. Am Flügel: Ben Geysel.
 - 21.00 Stralberg. (Zu seinem 80. Geburtstag.) Ueber den Dichter: Dr. Paul Fochter. Aus seinen Werken: Gertrud Eysoldt, Walter Franck.
 - Anschließend bis 00.30 Tanz-Musik (Fred Buz Tanzorchester).
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Prof. Dr. F. Lampe: Veranstaltungen des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht.
 - 16.30 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
 - 17.30 Prof. Dr. Lassar: Der Beamte in England.
 - 18.00 Felix Wieniawski: Das Schlichtungswesen in der sozialen Gesetzgebung.
 - 18.30 Gertrud van Eyseron, César Mario Altieri: Spanisch für Anfänger.
 - 18.55 Prof. Minde-Potter: Die Lessing-Ausstellung in der Staatsbibliothek.
 - 19.20 Vizepräsident Mandryk: Das verzauberte Hinterpommern.
 - 20.00 Die Stunde des Landes. 1. Prof. Jode mit seinem Singkreis. — 2. Dr. Hahn: Segen und Dank im alten bäuerlichen Jahreslauf. — 3. Prof. Jode mit seinem Singkreis.
 - 21.00 Sonderveranstaltung des Deutschland-Senders. Orchesterkonzert. Dir.: Alexander Michael Strenkat. 1. a) Mozart: Ouvertüre zu der Oper „Figaros Hochzeit“; b) Notturno für vier Orchester (H. V. 290); c) Marsch C-Dur (K. V. 409). — 2. Smetana: Die Moldau, slonische Dichtung. — 3. Wagner: Ouvertüre zu der Oper „Tannhäuser“ (Berliner Sinfonie-Orchester).
 - Anschließend Presse.
 - Anschließend bis 00.30 Von Berlin: Tanz-Musik.

Sonntag, 20. Januar.
Berlin.

- 11.30 Uebertragung aus dem Großen Schauspielhaus: Vormittagskonzert, angeführt von Schmidt-Gesner und dem gesamten Ufa-Sinfonie-Orchester. 1. Fr. Liszt: Les Préludes, slonische Dichtung. — 2. Rich. Strauß: Suite aus der Oper „Der Rosenkavalier“. — 3. P. Tschaikowsky: Capriccio Italien. — 4. R. Wagner: Ouvertüre zu der Oper „Tannhäuser“.
 - 14.00 Hans W. Pflaum: Morse-Kursus, Unterricht für Anfänger (XI).
 - 14.30—15.25 Für den Landwirt.
 - 15.20 Märchen. 1. Gustav Goetz Prinzessin Schneeflocke. — 2. Gustav Goetz: Der Streik der Bäume. (Gedichte von Käthe Haack.)
 - 16.00 Fritz Böhmke: Vom Volkstanz zum Gruppenstanz (2).
 - 16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.
 - 18.45 Hans Jürgen von Hake, Leiter der Ausstellung „Grüne Woche, Berlin“: Die 4. Grüne Woche, Berlin 1929.
 - 19.15 „Die Winterreise“ (A.), Karl Lütge: Aus dem deutschen Winter-Bilderbuch.
 - 20.00 Sende-Spiele. „Die Prinzessin von Traperum“, Buffo-Oper in 3 Teilen. Anschließend bis 00.30 Tanz-Musik (Kapelle Marek Weber).
- Königs-Wusterhausen.
- 11.30 Uebertragungen von Berlin.
 - 12.45—14.15 Bildkonzerte.
 - 14.30—18.00 Uebertragungen von Berlin.
 - 18.00—19.00 Gedanken zur Zeit.
 - 18.00 Justizminister a. D. Dr. Hans Bell: Maßregeln der Besserung und Sicherung im neuen Strafgesetzbuch.
 - 18.30 Staatssekretär a. D. Alvin Naegler: Das alte Thema wie 18.00.
 - 19.00 Vittorio Macchioro, Pompili: Wie es Quack, lechte und schaffte.
 - Ab 20.00 Uebertragungen von Berlin.

Als die Firma verkrachte

von Nathan Asch

Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen. Copyright by Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

I. Wall-Street.

New York — Untere Stadt — Straßen — Gebäude — Firmen. Straßen — kurz — trumm — eng — dunkel — überfüllt — wimmeln — gemunden — schwärzend — Vorübergehende — Schlendernde — Spazierende — Lungernde — Kengen — Rob — Aufsichtsratsmitglieder — Eckensteher — glatt-haarige Kommiss — Studentinnen — Telephonistinnen — Ausläufer, sehr alt oder sehr jung — Winkeladvokaten — Wunderkinder — Zeitungserkäufer und Verkäuferinnen — Bettler — die besten Geschäftsleute der Straße — Schlemihle — Versicherungsagenten — Zustunftsgeber — Stenotypistinnen — Detektive — Männer — Frauen — Knaben — Mädchen — Amerikaner — Holländer — Irländer — Juden — Italiener — Russen — Franzosen — Deutsche — Spanier — Polen — Argentinier — Schweden — Nigger — Engländer — Türken — Mexikaner — Sgrier — Amerikaner — Kaufen — verkaufen — tauschen — beizeln — borgen — stehlen — schwindeln — geben — nehmen — schenken — dotieren — betrügen — lügen — sympathisieren — Mitleid — Liebe — Schmelztiegel — Wohlstrom — Durcheinander — Narrenhaus —

II. Die Stimme der Firma.

Guten Morgen Herr Zukor — Morgen — Hallo Michiel, was haben Sie gestern abend getrieben — Nicht ich war mit einem Wädel — Ist was passiert — Was fällt Ihnen ein — Guten Morgen Herr Zukor — Morgen — Hallo Kranz — Guten Morgen Herr Read — Sie müssen früher da sein, das geht doch nicht, daß Sie zu allen Tageszeiten kommen — Börse eröffnet erste Kurse, Stahl neundreiviertel, Blue Hill unverändert. Tit — tit — tit — tit — tit — tit — tit — tit — tit — Hallo, verbinden Sie mich mit Kolland. Hallo, hallo, du bist's, Herzchen. Ich möchte Herrn Kolland sprechen; er spricht eben. Gut, ich warte. Wie geht's deinem Herzen, wirklich. Sehen wir zusammen aus. Ich werde nett sein; weißt ja gar nicht, wie nett ich sein kann. Hallo, Herr Kolland, Zukor sechs, ja. Gut, wir kaufen für Sie einhundert zu sechs — Baltimore ist da: Hallo, ja, jawohl, bitte wiederholen; ja, Herr, vierzig Achter Franzosen zu sechs, danke. Herr Read, Baltimore, will vierzig Achter Franzosen zu sechs — Wie ist der Kurs — Kurs Achter Franzosen — Ich wette fünfundsiebzig auf die Kiejen — Lassen Sie sein, ich brauch Ihr Geld nicht — Sing — Hallo, Achter Franzosen fünf bis fünfneundreiviertel — Hallo, verbinden Sie mich mit Bryant he Jacobs. Ein Streichholz, danke. Sind Sie's, Jim, verkaufen Sie Achter Franzosen? Wie hoch, nehme zu fünfneundzweieinhalb, danke — Hallo, Verbindung mit Baltimore. Hallo, habe vierzig Achter Franzosen zu fünfneinhalb gekauft, ja, guter Kurs, nicht wahr, danke — Kaufen einhundert Zukor zu sechsneundachtel, ein Viertel streichen — Kaufen einhundert Zukor zu sechsneundachtel, ein Viertel streichen — Wissen Sie was, Sie soll eine Freundin mitnehmen, dann gehen wir zu ihr. Sie hat famosen Schnaps — Bitte Amt. Hallo, Dresden vier acht vier. Hallo, kann ich Fräulein Connor sprechen. Hallo, hallo, kleiner Engel, wer ist da? Kate! Nein, nein, du sollst raten. Ja, woher weißt du. Was macht das Herz — Was machen Sie heute abend, Jacobs — Ich geh mit einer Frau aus — Gute Nacht, Herr Zukor — Vergessen Sie morgen nicht Blue Island — Nein, Herr Zukor, gute Nacht — Gute Nacht, Herr Zukor — Nacht — Gute Nacht, Herr Zukor — Nacht —

III. Bureau und Firma.

Das Bureau befindet sich in einem bestimmten Stockwerk eines hohen Gebäudes der Unteren Stadt. Das Bureau besteht aus drei Zimmern: einem großen, einem kleinen und einem dritten, das in kleinere Zellen geteilt ist. Möbel des Bureau: Schreibtische, Tische, weiche Sessel, harte Sessel, Telephone, Läder, Schreibmaschinen, Hauptbücher, Ordner, eine Schiefertafel, gerahmte Kupferstiche, Klappenschrift, in einem Bücherschrank mit Glasstür finanzielle Nachschlagebücher, Spucknapfe, Türmatten. Die Räume werden zwischen Mitternacht und vier Uhr von einer alten Scheuerfrau aus der West-Street in Ordnung gebracht. Herr Zukor kommt als erster ins Bureau. Das Bureau ist voll von Menschen: älterer Kompagnon, Handelskompagnon, stiller Kompagnon, jüngerer Kompagnon, Kaffler, Telephonistinnen, Verkäufer, Buchhalter, Bücherrevisoren, Ausläufer, Wächter, Portiers. Das Bureau ist voll von Kunden, die Aktien kaufen und verkaufen, Aktien, das Herzblut der Nation. Das Bureau ist voll von Lärm, Verwirrung, Preiserholung, Panik, Bewegung nach oben, Bewegung nach unten, Festigung, Schwächung, Stimmen, Schreien, Rufen, Gelächter. Das Bureau ist der Schauplatz des Erfolges der einen und des Mißerfolges der anderen. Die Firma ist der Mittelpunkt des Geschäftes der Nation. Die Firma ist der wichtigste Punkt der Nation. Die Firma ist der gefährlichste Punkt der Nation. Die Firma gibt ihren Angestellten den Lebensunterhalt; sie arbeiten für sie, erhalten dafür einen Lohn, mit dem sie Nahrung,

Kleidung, Obdach, Zerstreung, Kerzerechnung, Leichenbestatter und Steuern bezahlen. Die Firma ist für die Existenz ihrer Angestellten verantwortlich. Die Firma beansprucht den größten Teil der wachen Stunden ihrer Angestellten. Die Firma nimmt die ganze Aufmerksamkeit ihrer Angestellten in Anspruch. Die Firma ist der Schauplatz allen Ehrgeizes ihrer Angestellten. Die Firma ist der Schauplatz aller Hoffnungen ihrer Angestellten. Die Firma ist das allerwichtigste in den Gedanken ihrer Angestellten. Die Firma ist der Existenzgrund dieser Menschen. Die Firma kann erlösen, und dann werden diese Menschen sterben.

Als die Firma verkrachte.

1. Gertrude Donovan.

Ein Geräusch des Reifens drang in ihre Ohren. Sie blieb stehen und lauschte. Sie montieren also wirklich den Läder (Fernschreiber) ab, wie Charlie gesagt hatte. Dann ist alles aus. Sie glaubte es noch immer nicht. Verkracht. Bankrott. Sie begriff es nicht. Was bedeutet es? Und dann erinnerte sie sich daran, was Charlie gesagt hatte: eine neue Stelle. Sie sah sich frühmorgens in ein Stellenermittlungsbureau der Unteren Stadt gehen, ein Stellengesuch ausfüllen, hörte den Vermittler sagen, daß er sie verständigen wird, sobald er von etwas Passendem erfährt. Und dann wird sie warten, jeden Morgen auf den Briefträger warten, der nichts für sie bringt. Schließlich wird sie sich in einem Bureau vorstellen. Der Chef wird zuerst ihre Beine und dann ihren Rachen betrachten. Wird sie mit den Augen messen. Der altbekannte Blick. Sie verfluchte sich den neuen Chef vorzustellen. Fett? Mager? Hübsch? Wird er zudringlich sein? Sie wird ihn schon zurechtweisen. Sie wurde zornig. Die Leute hatten kein Recht, sie anzustellen, wenn sie verkrachte konnten. Sie arbeitet doch nicht zum Vergnügen. Es ist kein Spaß, jeden Tag nach einer neuen Stelle zu suchen. Gerade wenn man sich eingewöhnt hat und die Angestellten einen nicht mehr anglohen, als läge man nackt vor ihnen, alles aufgeben, von neuem beginnen müssen. Ihre Finger begannen automatisch auf den Tasten der Schreibmaschine zu hämmern. Und die Seefasche, auf die wird sie dieses

Jahr vergichten müssen. Die Mutter wird ihr wie des Koffers erlassen. Wird über die hohen Preise, die Erhöhung der Miete und eine Million andere Dinge jammern. Und sie ansehen, als wolle Gertrude sie ermorden. Nein, im nächsten Monat gibt es weder Lade noch Dauerwellen. Ihre Hand hielt im Tippen inne und berührte ihr Haar. Dann öffnete sie eine Lade im Schreibtisch, holte eine Lackledertasche heraus, entnahm ihr einen kleinen Spiegel und betrachtete ihr Haar. Es begann wieder glatt zu werden. Da nehmen die Leute zwanzig Dollar für Dauerwellen, und sie halten nicht einmal einen Monat. Sie griff nach der Pudertafel und puderte sich, schob dabei die Unterlippe über die obere und blies sich auf die Nase. Ueber den Tisch flammte ein rotes Licht auf, sie griff nach Block und Bleistift und vertiefte ihre Zelle. Herr Glimmer, Herr Read und Harry Bidener bemerkten ihr Eintreten nicht, sie sprachen erst miteinander. Sie setzte sich auf den weichen Sessel, auf dem sie immer saß, kreuzte die Beine, ohne den Rock hinunterzuwerfen — das tat sie nur, wenn der jüngere Kompagnon nicht da war — und wartete. Ihre Hand fuhr abermals durchs Haar, hauchte es an den Schläfen. Er war nett. Viel netter als Jim Denby. Sah einen immer so freundlich an, seine dunklen Augen hatten einen warmen persönlichen Blick. Er war ein Mann. Erweckte nicht den Eindruck, als wäre er der Sklave einer Frau wie Jim. Sein Benehmen war nett, er behandelte einen als Seinesgleichen. Sie erhob einige Worte. Geschäftsaufsicht und Oberster Gerichtshof. Read war, wie gewöhnlich, äußerst gelassen; er saß auf dem Schreibtisch und spielte mit einer Zigarettenspitze. Glimmer schien nervöser. Sie mochte ihn nicht. Er war zu lebenswürdig. Nicht gegen sie und die anderen Angestellten, aber gegen die Kunden und die Kompagnons. Sie vertraut sein lächeln nicht. Es hatte ihr von jeher mißfallen. Auf einen Mann, der so lächelt, kann man sich nicht verlassen. Sie blinnte abermals auf Harry Bidener. Den schien die ganze Sache zu belustigen. Er sprach fast nichts, sah nur die anderen an und verzog die Mundwinkel. Dann warf er ihr einen Blick zu, und sie redete sich gerade. Aber sein Blick schweifte sofort von ihr weg. Herr Glimmer begann zu diktieren. Sie schrieb die Worte nieder, völlig bei der Sache, wie immer, alles andere vergessend, nicht einmal den Sinn der Worte erfassend. Als er verstummte, erhob sie sich und wollte gehen. Dann aber blieb sie stehen und fragte: „Herr Glimmer, ist das Bureau morgen offen?“ „Herr Zukor wird bei seiner Rückkehr den Angestellten eine Mitteilung machen.“ Sie wurde wiederum zornig, fragte sich, ob sie die Tür zuschlagen sollte, erschalt vor dem Gedanken, beschloß dann aber, da sie ja ohnehin ihre Stelle verloren hatte, dennoch die Tür zuzuschlagen. Sie tat es und ging ins Bureau der Angestellten. „Run, Herzchen,“ sagte Charlie, sobald er sie erblickte, „es ist aus.“ „Arbeiten wir morgen noch?“ „Ausgeschlossen. Du lästest gut daran, die Schreibmaschine mit heimzunehmen, als Gehalt.“ Die anderen Angestellten lachten. „Bekomme ich mein Gehalt nicht,“ erklärte sie, „so lasse ich Herrn Glimmer verhaften.“ (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Wintersportgerät; 4. türkischer Name; 7. Pflanze (Abführmittel); 9. Tonstück; 10. Stadt im bisherigen Polen; 11. weiblicher Vorname; 12. Ausflug; 13. Bedeutung; 14. Raubvogel; 16. Olivenöl; 18. lateinisch für Recht; 21. Behälter zum Auffangen von Regen; 22. persönliches Fürwort; 24. amerikanischer Erzähler; 26. germanischer männlicher Dämon der Gewässer; 30. Luftgerät; 32. Dzean; 34. Umstandswort der Zeit; 35. neuzeitlicher Tanz; 36. weiblicher Vorname; 37. Verbindungsnagel; 38. Teil des Wagens; 39. Nebenfluß des Rheins vom Schwarzwald. — Senkrecht: 1. italienisch für Recht; 2. Ruhe; 3. Nachfolger des Moses; 4. Monat; 5. Flach; 6. weiblicher Vorname; 8. kleiner Brotpet; 9. Raupplatz in der Wüste; 15. großer Mann; 16. Himmelsrichtung; 17. luftförmiger Körper; 19. Kanton; 20. weiblicher Vorname; 23. Operettenkomponist; 24. Gewicht; 25. altgriechisches Gebirge (Todesstätte des Herakles); 27. mohammedanisch für Glaube, Beteuerung; 28. Sinngedicht, Epigramm; 29. Aufspieler; 31. weiblicher Vorname in Koseform; 33. Ringelwurm.

Quadraträtsel.

AAAAACEFGHLLNNOOOORTTTZ Die vorstehenden Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wogerechten Reihen ergeben: 1. seltener männlicher Vorname; 2. Ort bei Wittenberg; 3. seltener männlicher Vorname; 4. Teil der Kirche; 5. Nebenfluß der Weichsel. Die vorderste und die hinterste senkrechte Reihe, beide von oben nach unten gelesen, ergeben zusammen ein Wort für Seereise.

Verwandlungsaufgabe.

Leben, Salat, Herodot, Gehlen, Baden, Unart, Theodor, Reife, Breslau, Riem, Lende, Niere, Boles, Abel. — Vorstehende Wörter sind durch Umstellen ihrer Buchstaben in neue zu verwandeln. Bei richtiger Lösung nehmen die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter in gegebener Reihenfolge ein Schauspiel von Gotthold Ephraim Lessing.

Scherzfrage.

Welcher Untergrund ist zwischen dem Stein der Weisen und dem Stein des Narren?

Schieberätsel.

Die Wörter Graben, heißer, Projekt, Doffnung, Teeglas, Wäusch sind in derselben Reihenfolge wie hier so untereinanderzuschreiben, daß zwei nebeneinander befindliche senkrechte Reihen je betriebe Fruchtort ergeben.

Berörätsel.

Er kam mir entgegen mit Weinen Und war doch ganz wohlgenut. Er wollte mir gern etwas schenken; Doch soll' ich's bezahlen gut. Run sage mir an: Wer ist der Mann? Wie ist's mit dem Schenken Und Weinen getan?

Lattenrätsel.

N	A	W	N	E	E	R	D	N
Ü	E	K	G	L	N	I	S	R
L	W	D	S	A			R	I
S	A	D	M	A	U	T	H	C
S	L	N	E	S	N	N	E	T
P	Ä	U	L	R	R	E	I	S
C	D	D	H	O	E	G	E	I
S	H	W	S	I	D	T	I	E
S	I	A	S	S	M	Ü	D	E
R		M		E				
F	E	E	R	R	A	F	T	U
I	M	S	M	T			R	E

Man ordne die Reihenfolge der neun Latten so, daß die wogerechten Buchstabenreihen einen lustigen Vers von Wilhelm Busch lesen lassen.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Liedle; 6. Tee; 8. Mai; 9. Lob; 11. Raas; 13. Affe; 15. Niere; 17. er; 18. Iganj; 19. Fi; 21. ja; 23. Omega; 27. ja; 28. Moral; 29. Spat; 31. Rind; 33. Rio; 34. Lob; 36. Del; 37. Liebert. — Senkrecht: 1. Lea; 2. emsig; 3. da; 4. Liara; 5. Elf; 7. Emir; 10. Dede; 12. Ami; 14. Fez; 16. Enver; 17. Ems; 20. Ido; 22. Off; 23. Oma; 24. Räte; 25. Garde; 26. All; 27. Jude; 30. Pol; 32. Rat; 35. ob. Silbenrätsel: 1. Drama; 2. Karau; 3. Sanherib; 4. Beste; 5. Ungarn; 6. Rantes; 7. Daniel; 8. Graubi; 9. Kolalie; 10. Stib; 11. Schiffsmast; 12. Langdiele; 13. Drulus; 14. Ethik; 15. Somali; 16. Guden; 17. Lustbad. „Das Wunder ist des Glaubens liebtes Kind.“ Goethes Faust I. Magisches Quadrat: 1. Sage; 2. Abel; 3. gelb; 4. Elbe. Verwandlungsaufgabe: Hamn, Downn, Darm, Barn, Barn, Larm. Berörätsel: Jura.

Vom Kraftwerk zum Verbraucher.

Berlins Stromverbrauch wächst ständig. Die Kurve, die dieses Wachstum erkennen läßt, zeigt einen steilen Anstieg. Noch im Dezember 1923 betrug Berlins Stromverbrauch in den Abendstunden etwa 110000 KW (Kilowatt), im Dezember 1927 war sie bereits auf 356000 KW angestiegen, im Dezember des vergangenen Jahres hatte sie schon 420000 KW erreicht. Während 1925 täglich 521 neue Zähler eingebaut wurden, ist die tägliche Leistung im vergangenen Jahre fast auf 1000 gestiegen. Ein solches Wachstum des Strombedarfs, das auch in den nächsten Jahren noch nicht zum Abschluß kommen wird, fordert von der „Bewag“ rechtzeitige durchgreifende Maßnahmen. Mit dem Bau von Großkraftwerken allein aber sind diese Aufgaben nicht zu erfüllen. Ein nicht minder großes Arbeitsfeld ist die Verteilung des Stromes innerhalb des Stadtgebietes. Im Jahre 1923 bestand die „Bewag“ 37 Jahre, damals besaß sie ein Kabelnetz von rund 10000 Kilometer Länge. Seitdem sind in fünf Jahren 8000 Kilometer Kabel neu verlegt worden. Im vergangenen Jahre mußten nicht weniger als 27 Millionen Mark für diese Anlagen in Ansatz gebracht werden. Sollte man die im vergangenen Jahre in Berlin ausgehobenen Kabelgräben aneinanderreihen, so gäbe das einen Graben, der in gerader Linie von Berlin bis Straßburg reicht. Neben der Kabelverlegung hat sich die Errichtung neuer großer Abspann- und Umspannwerke, sowie von Schalt- und Registationen notwendig gemacht. Alle diese Anlagen, die im Großstadtbild naturgemäß nicht so hervortreten wie ein riesiges Kraftwerk, verschlingen zu ihrer Herstellung wesentlich größere Summen als der Kraftwerksbau selbst. In Berlin mußte für die Verteilung des Stromes zweieinhalbmal so viel Kapital aufgebracht werden wie für die Errichtung der Kraftwerke.

Zwei unserer Bilder zeigen ein neues Verfahren zur Herstellung von Kabelgräben. Ein auf einen Raupenschlepper montierter Erdfräher schneidet seine Zähne in die Erde und schneidet durch ständiges Drehen bei gleichzeitiger langsamer Fortbewegung des Raupenfahrzeuges ganz automatisch und mit absoluter Genauigkeit den Kabelgraben. Das Bild läßt deutlich den links abfließenden Sandstrom aus dem Graben erkennen. Mit Hilfe von besonders konstruierten Pflügen wird nach der Verlegung des Kabels der Graben zugeschüttet. Nur die letzten Arbeiten brauchen hier von Hand ausgeführt zu werden. Zu dieser Mechanisierung hat sich die „Bewag“ veranlaßt gesehen, nachdem die Anforderungen in so erheblichem Maße gestiegen sind.

Zur wirtschaftlichen Leitung und Verteilung der großen Energiemengen war die „Bewag“ im Jahre 1923 gezwungen, die Kraftwerksspannung von 6000 Volt auf 30000 Volt heraufzusetzen. Schon heute rechnet sie damit, daß diese Spannung in absehbarer Zeit auf 100000 Volt erhöht werden kann, nachdem die Kabelindustrie in der Lage ist, Kabel und Armaturen für diese Spannung zu liefern. Vom Großkraftwerk wird der hochgespannte Strom

zu sogenannten Abspannwerken geleitet. Die äußere Ansicht eines solchen Wertes zeigt eines unserer Bilder. In diesen Wertes wird der hochgespannte Strom von 30000 Volt auf 6000 Volt heruntergespannt. Bis Ende vorigen Jahres waren elf solcher vollkommen automatisch arbeitenden Werte in Betrieb

100000 Kilogramm Öl, das in Transformatoren und Schaltkästen Verwendung findet, wurde von 1. Januar bis 1. Oktober vorigen Jahres für den praktischen Betrieb zurückgewonnen. Außerdem hat die „Bewag“ modern eingerichtete Kabel-, Transformatoren-, Relais- und Ölprüflaboratorien eingerichtet, die den betriebs-technischen



6000-Volt-Stützpunkt Christianiastraße.



Abspannwerk Scharnhorst.

genommen. In diesem Jahre werden drei weitere Abspannwerke errichtet. Die Gesamtleistung dieser Abspannwerke dürfte etwa 565000 KVA (Kilovoltampere) betragen, das entspricht ungefähr 750000 Pferdestärken. Von den Abspannwerken wird der Strom einerseits 26 II m Formwerten zugeführt, durch die die Innenstadt und die Straßenbahn Gleichstrom erhalten. Außerdem werden im Augenblick noch sechs neue Gleichrichterformwerte für die Stromversorgung der Straßenbahn gebaut. Andererseits wird 6000 Volt Drehstrom von den Abspannwerken an sogenannte Stützpunkte (das sind Drehstromverteilungswerte für die große Masse der Einzelabnehmer) geleitet. Von diesen Stützpunkten gehen ringförmig gestaltete 6000-Volt-Kabel aus, die den Strom direkt an größere Einzelabnehmer oder zu den zahlreichen Registationen und Schaltkästen führen, in denen Transformatoren die Spannung endgültig auf 380 bzw. 220 Volt heruntersetzen. Nicht weniger als 3500 solcher kleinen Registationen mit einer Gesamtleistung von 350000 KW sind im Berliner Stadtgebiet aufgestellt. Interessant ist die Tatsache, daß die „Bewag“ dazu übergegangen ist, für einen Teil der 6000-Volt-Stützpunkte, deren Zahl im vorigen Jahre erst 28 betrug, besonderes in Eisen eingekapseltes Schaltmaterial zu konstruieren. Dieses Material wird in unterirdischen Stützpunkten eingebaut, in denen nur wenig Platz vorhanden ist. Dieses Schaltmaterial ist etwas völlig Neues, so daß es begreiflicherweise in Fachkreisen des In- und Auslandes besonderes Aufsehen erregte. Im Zentrum Berlins unter dem Wilhelmplatz und auch am Bittenbergplatz sind solche unterirdischen Stützpunkte geschaffen worden.

Die „Bewag“ hat sich im Jahre 1927 ein eigenes Transformatorwerk für die Ueberholung und Instandsetzung von Transformator gebaut. Diesem Werk wurde eine Deaustellungs- und Regenerationsanlage angegliedert. Nicht weniger als

Forschungsarbeiten dienen. Gerade die hier skizzierten Arbeiten kennzeichnen die ungeheuren Aufgaben, die von der Elektrizitätsgesellschaft, die eine Millionenstadt wie Berlin versorgen soll, zu leisten sind. Sie zeigen auch, wie ungeheuer wichtig das einwandfreie Arbeiten jedes Teiles ist, sie lassen die Verantwortung erkennen, die auf jedem lastet, der an dem großen Wert der Berliner Stromversorgung mitarbeitet.

Bücher der Technik.

Handbuch für Lehrlinge der allgemeinen Feinmechanik. Herausgegeben von der Robert Bosch A.-G., Stuttgart. Textteil und Bildwert gefordert. 417 Abbildungen auf 88 Tafeln. B.D.V.-Verlag G. m. b. H., Berlin NW 7. Preis 13 M.

Das Werk hat den Zweck, Lehrlingen das Wesen der Metallbearbeitung, soweit es für die Schlosserei, Dreherei, Frägerei usw. in Frage kommt, zu vermitteln. Die Darstellung ist klar und zweckentsprechend. Die Bilder sind bis auf Bild 84, Tafel 14, ausgezeichnet. Bild 84 zeigt das Durchschlagen eines Nietes im Schraubstift. Man pflegt das Werkstück nicht einzuspannen, sondern so auf die Schraubstiftbohrung zu legen, daß der Nietkopf des herauszuschlagenden Nietes gerade zwischen die Backen zu liegen kommt. Dann kann man mit geringem Kraftaufwand den Niet entfernen. Das Buch aber ist sonst vorbildlich. Es dürfte auch dem Facharbeiter, der die Lehrzeit längst hinter sich hat, gute Dienste leisten.

Dr.-Ing. Friedrich Münzinger: Kesselanlagen für Großkraftwerke, Betrachtungen und Richtlinien. 176 Seiten, 282 Abbildungen. B.D.V.-Verlag G. m. b. H., Berlin NW 7.

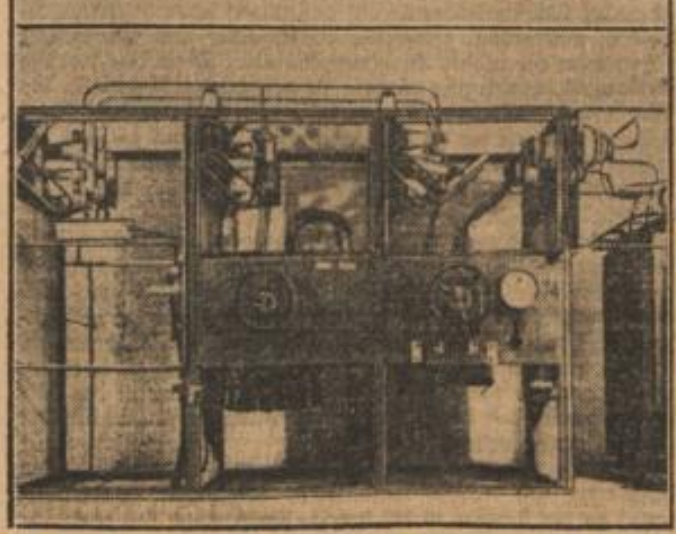
Ein aktuelles Buch, das die neuesten Fortschritte und Erkenntnisse auf dem Gebiete des Großkesselbaues anschaulich darstellt. Das Werk ist eine überzeugende Werkschrift für die Staubfeuerungen. Es zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teil wird in geradezu dramatischem Aufbau die Vorgeschichte des Baues der Kesselanlage des Großkraftwerkes Klingenberg, die Vergebung der Aufträge und ihre Ausführung geschildert. Der zweite Teil gibt Richtlinien für den Bau von Großkesselanlagen und geht auf alle in Frage kommenden Einzelheiten ein. Der Verfasser verwirft jedes Schema. Er weist mit Recht darauf hin, daß seit der Einführung der Staubfeuerungen und des hochgespannten Dampfes auf diesem Gebiete der Technik geradezu eine revolutionäre Entwicklung eingeleitet hat. Das Buch ist einer der Wegbereiter dieser Revolution.

Dr.-Ing. Karl P. Wiskott: Die Besteuerung der Kraftfahrzeuge und Kraftstoffe. 88 Seiten, 44 Abbildungen. B.D.V.-Verlag, G. m. b. H., Berlin NW 7. Preis in Heften geb. 22 M.

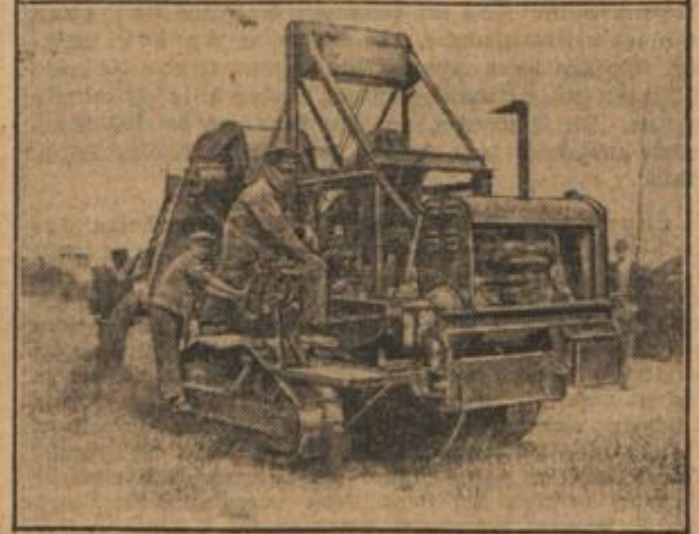
Das neue Kraftfahrzeugsteuergesetz gilt nur bis zum 1. April 1931. Die Schrift von Dr.-Ing. Karl P. Wiskott ist eine systematische und gründliche Arbeit über die bisherigen Gesetze zur Besteuerung der Kraftfahrzeuge. Sie untersucht darüber hinaus die bisher gemachten neuen Vorschläge zur Schaffung einer allgemein befriedigenden Steuer. Die Arbeit kennzeichnet die Schwierigkeiten des Problems. Der Verfasser begründet eigene Vorschläge. (Reifensteuer, Kombinierte Kraftstoff-, Gewichtsbesteuerung.) Seine Anregungen erscheinen sehr beachtenswert. Vor allem aber tritt der Zweck der Kraftfahrzeugsteuer, die Schaffung und Erhaltung eines dem modernen Verkehr angemessenen Straßennetzes klar hervor. Besonders sei noch das am Schluß des Wertes wiedergegebene Literaturverzeichnis über die Kraftfahrzeugsteuer hervorgehoben.

Dr.-Ing. H. G. Bader: Handbuch für Flugzeugführer. B.D.V.-Verlag G. m. b. H., Berlin NW 7. 193 Seiten, 91 Abbildungen, 97 Zahlentafeln.

Es handelt sich hier nicht um ein Handbuch, das nur den ABC-Schritten der Flugkunst in die ersten Regeln festes Berufes einweihen soll, sondern um eine Arbeit, die gerade dem ausgebildeten Berufspiloten manche wertvolle Anregung geben wird. In einzelnen Abschnitten werden von verschiedenen Verfassern nacheinander folgende Gebiete behandelt: der Einfluß der Bauart auf die Flugleistungen und Flugeigenschaften, das Triebwerk, Flugzeuginstrumente, Einflieger, die Organisation des Luftverkehrs, der Verkehrsflieger, Wetterkunde und Flugzeugführer und Flugzeugbauer. Diese Inhaltsübersicht zeigt, wie reichhaltig das Handbuch ist, dessen Ziel es ist, den Flugzeugführer selbst zum Mitarbeiter bei der weiteren Entwicklung des Flugzeugbaues zu gewinnen.



Oben links: Neizstation Teuloburger Platz, unten links: Inneres einer Neizstation (Transformator und Schalter)



Oben rechts: Der Kabelgraben wird zugespült, unten rechts: Der Raupenschlepper mit der Erdfräse beim Ausheben des Kabelgrabens.

Krach im Sportpalast!

Mäßige Boxerei, Fehlentscheidungen, Pfeifkonzert

Gestern Abend gab es im Sportpalast erheblichen Spektakel. Das Publikum erhob gegen die Entscheidungen der Punktrichter lebhaftesten Protest und es fehlte nicht an sehr laut vorgebrachten Aufforderungen, „in Zukunft dieses Assenballet zu meiden!“

Hein Domgörgen, Deutschlands Mittelgewichtmeister, hatte in seinem Kampf gegen Földi Steinbach, den Meister aus Oesterreich, nur sehr wenige Kunden für sich. Wenn man auch anerkennen will, daß Domgörgen der technisch Ueberlegene war, so konnte doch Steinbach so viele und nicht schlechte Treffer anbringen, daß die Punkte unzweifelhaft für ihn waren. Aber offenbar mußte Domgörgens Renommee gerechtfertigt werden, oder man konnte es nicht über sich gewinnen, daß der bisher „nur auf dem Balkan“ erfolgreiche Boxer auch in Berlin gewinnen sollte. Jedenfalls stellte man nach langem Punktrechnen einen Sieg Domgörgens fest! Ein gleich vollkommener Fehlurteil ist kaum jemals im Sportpalast gefällt worden.

Der Nientunmst dürfte den Punktrichtern und dem Veranstalter zum Bewußtsein gebracht haben, daß sie den Berlinern denn doch nicht alles bieten dürfen. Großsprecherisch hatte man verkündigt, man wolle mit der Akquisition „Primo Carnera“, dem „Elefantenbaby“, Schauästige anziehen und sie zu Boxsportanhängern machen. Das lächerliche Urteil der Richter hat diese Leute sicher für immer hinausgegrault.

Es hat fast den Anschein, als ob Sechstages-Berufscadafreier und eine hohe Boxsportbehörde den merkwürdigen Ehrgeiz haben, sich selbst Gruben zu graben. Den Vorteil wird der ehrliche, körpererzählende, wirkliche Sport haben, nicht zuletzt der Arbeiterport.

In den Rahmenkämpfen siegte Jakob Domgörgen, der Kasse des Mittelgewichtmeisters, über Schumacher-Berlin. In der vierten Runde warfen die Sekundanten das Handtuch. Einen harten Kampf lieferten die Halbchwergewichte Hartopp und Scholz-Breslau. Hartopp erhielt zwei Verwundungen wegen zu tiefen Schlagens; das Urteil war unentschieden. Die Nebengewichtmeister von Deutschland und Frankreich, Paul Raab und Robert Lassin, beendeten ihre zehn Runden unentschieden. Es war der beste Kampf des Abends. Den Riesen Carnera soll man erst noch ein halbes Jahr lang zu trainieren, ehe man ihn in einen öffentlichen Boring stellt. Franz Diemer schien allerdings so begeistert von ihm zu sein, daß er ihn sofort für einen Kampf herausforderte.

In Berlin taut es!

Trotzdem Wintersportfeste!

3. Märtyrlicher Winterporttag in Bad Freienwalde a. d. Oder.

Nachdem die Schneelage zur Durchführung des Grunewald-Sprunglaufes nicht ganz ausreicht, ist soeben von der Leitung des Norddeutschen Skiverbandes der Verbandsstaffellauf in Bad Freienwalde a. d. O. für Sonntag, den 20. Januar, festgesetzt worden. Am Vormittag, 9 Uhr, findet der Staffellauf selbst statt, an dem aus je 5 Läufern bestehende Vereinsstaffeln teilnehmen. Am Nachmittag wird voraussichtlich das Eröffnungsspringen auf der noch nicht benutzten Freienwalder Sprungchanze in den „Heiligen Hallen“ stattfinden können. Daneben sind Stipiele für die Jugend usw. vorgesehen. Freienwalde meldet sehr gute Schneelage. Für Skiwanderungen und Rodelfahrten bieten die bergigen Waldungen und die beiden Rodelbahnen in Freienwalde ausgezeichnete Gelegenheiten. Auskunft unter Berolina 3849. — Wie uns soeben mitgeteilt wird, findet der Winterporttag bestimmt statt.

Alle Arbeiterklubläufer des I. Kreises treffen sich Sonntag, 20. Januar, um 9 Uhr, am Bahnhof in Potsdam. Gemeinamer Übungs- und Trainingsbetrieb. Praktische Kurse für Anfänger und Vorgefertigte. Für Wettkämpfer Langlauf- und Staffellauftraining. Sämtliche Vereinsmannschaften müssen antreten. Sonderveranstaltungen der Vereine und Abteilungen fallen aus! — An Wochentagen Training im Grunewald.

Der Kreiswintersportwart.

Deutsche Eishockeymeisterschaft.

Vom 19. bis 21. Januar in Riechsee.

Der inoffiziell bei Garmisch-Partenkirchen getragene Riechsee ist in den Tagen vom 19. bis 21. Januar der Schauplatz der Kämpfe um die Deutsche Eishockeymeisterschaft. Der Titelerbende, „Berliner Schlittschuhklub“, wird es diesmal nicht leicht haben, seinen Erfolg aus dem Vorjahre zu wiederholen. Sein schwerer Gegner ist zweifellos der bayerische Meister „Sportklub Riechsee“, der in dieser Saison eine Reihe schöner Erfolge erringen konnte. Die vier anderen Meisterschaftsanwärter: Eisportverein Füssen, Brandenburg-Berlin, Hohenklub Stuttgart und die ostpreussische Verbandsmannschaft kommen für den Sieg kaum in Betracht. Die Einteilung der beiden Gruppen ist folgende: Gruppe A: Berliner Schlittschuhklub Füssen, Ostpreußen; Gruppe B: Riechsee, Brandenburg, Stuttgart. Die Spiele werden in folgender Reihenfolge abgewickelt:

Sonnabend, 19. Januar, 13.30 Uhr: Riechsee—Stuttgart; 15 Uhr: Schlittschuhklub—Füssen. Sonntag, 20. Januar, 9 Uhr: Brandenburg—Stuttgart; 11 Uhr: Füssen—Ostpreußen; 13.30 Uhr: Riechsee—Brandenburg; 15 Uhr: Schlittschuhklub—Ostpreußen. Montag, 21. Januar, 13 Uhr: Kampf der Gruppensweiten um den dritten Platz; 15 Uhr: Kampf der Gruppensieger um den Titel.

Sportblech!

Seit 1924 sind etwa 125 000 Turn- und Sportabzeichen und Reichsjugendabzeichen „verloren“ worden, wovon nach einer soeben veröffentlichten Zusammenstellung fast ein Viertel (24,2 Proz.) auf höhere Schüler entfielen, auf Handwerker und Arbeiter 17,1 Proz., auf Reichwehr- und Marineangehörige 15,2 Proz., auf Studenten 11,2 Proz., auf Kaufleute 9,7 Proz., auf den öffentlichen Dienst 8,6 Proz., auf Besucher mittlerer Fachbildungsanstalten 6,2 Proz., auf Lehrer 1,9 Proz., auf Landwirte 1,7 Proz., auf Akademiker und freie Berufe 1,6 Proz., auf sonstige Berufe 1,1 Proz., auf Berufslose 1 Proz. und auf selbständige Gewerbetreibende 0,5 Proz.

Dem Kundigen zeigt diese Zusammenstellung eine erfreuliche Tatsache: Die große Zahl der Sporttreibenden aus der Arbeiterklasse strebt nicht nach besonderen Leistungen, um sich irgendwelche Abzeichen zu erwerben, sondern sie sucht durch Sport und Körperpflege ihren Körper harmonisch auszubilden. Und das ist entschieden wichtiger als jede Rekord- und Höchstleistung!

Handball

Spiele am 20. Januar.

Nach der Spielpause am vorigen Sonntag wollen die Handballer diesen Sonntag wieder ausnützen. In der 1. Gruppe spielen in Wilmersdorf, Seepark, um 11 Uhr, FTGB-Süden gegen Klausdorf. Süden hat hier die meisten Aussichten. Belten empfängt den Nachbarverein Hennigsdorf, der aber bestimmt ohne Punkte nach Hause geht. FTGB-Rosenthal empfängt in Rosenthal, Hauptstraße, Brandenburg 2. Abtg., während FTGB-Wedding nach Ludenwalde fährt. Die Gäste sind die besseren Mannschaften.

In der 2. Gruppe spielen Tegel I gegen FTGB-Süden II in Tegel, Graf-Roedern-Korso, FTGB-Osten gegen FTGB-Norden I um 11 Uhr in Hohenjöhnsen, Sommerstraße, und FTGB-Wedding II gegen Dremwig I um 14 Uhr in Reinsdorf, Scharnweberstraße. Beim letzten Spiel wird Dremwig ohne Punkte bleiben, während bei den anderen Spielen die Gäste die größere Spielerfahrung haben. In der 3. Gruppe spielen nur Potsdam gegen FTGB-Nordring um 14 Uhr in Potsdam, Lustschiffhafen, und Wilmersdorf gegen FTGB-Friedenau um 10 Uhr in Wilmersdorf, Seepark. Die Spiele der 4. Gruppe sind: FTGB-Südosten gegen Woblfors II um 11 Uhr im Lichtenberger Stadion, und FTGB-Obersee gegen Cickamp in Niederschöneweide. — Wenn keine andere Zeit vermerkt ist, beginnen die Spiele um 15 Uhr.

Bei den Frauen spielen in der 1. Gruppe um 14.10 Uhr Tegel gegen FTGB-Süden in Tegel und FTGB-Wedding gegen Rowames in Reinsdorf, Scharnweberstraße. In der 2. Gruppe spielt Wilmersdorf gegen Schöneberg um 12 Uhr in Wilmersdorf und Ludenwalde I gegen FTGB-Wedding II in Ludenwalde. Die Blauvereine werden in allen Spielen die Punkte behalten.

Arbeiter-Horden! Alle für den 20. Januar angelegten Spiele fallen des ungünstigen Wetters wegen aus.

Deutsche Jagdausstellung 1929.

Wie der Anstaltliche Preussische Pressedienst mitteilt, wird die Deutsche Jagdausstellung in Verbindung mit der Internationalen Schießsportausstellung im Rahmen der 4. „Grünen Woche Berlin“ am 26. Januar 1929 eröffnet werden. In a. wird die Staatsstelle für Naturdenkmalpflege neben einer Abteilung für Naturschutz auch ein Modell des Wäntgeheges in Springe bei Hammon zeigen. Bilder und Tafeln werden die Wichtigkeit des Naturschutzes veranschaulichen. Eine besonders wertvolle und belehrende Sammlung aus Dänemark bietet Einblick in die Jagdmethode des Polargebietes.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Osten. Die für heute, Sonnabend, angelegte Hauptjahresversammlung findet erst am Mittwoch, 23. Januar, im Lokal „Petersburger Hof“, Petersburger Straße 57, um 19¹/₂ Uhr, statt.

FTGB. Neukölln.

Der Bezirk Neukölln der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, der morgen seine Jahresversammlung im „Sambrium“, Kaiser-Friedrich-Straße, am Herzbergplatz, 16 Uhr, abhält, weist eine außerordentlich günstige Entwicklung auf. In den vier Monaten seines Bestehens haben sich die Mitgliederzahlen vervielfacht, so daß heute einschließlich der Kinder die 400 fast erreicht sind. Der Funktionärkörper ist eifrig bemüht, in technischer wie in geschäftlicher Beziehung das Vereinsleben zu festigen und auszubauen. Um in Neukölln eine feste Stütze für den Arbeiter-Turn- und Sportbund zu schaffen, ergeht immer wieder der Ruf an alle Arbeiterkern und erwachsenen Sportler: „Stärkt die Reihen der FTGB. Neukölln.“

Die Übungszeiten des Vereins sind: Montag und Mittwoch männliche Jugend von 20—22 Uhr Lessinghalle. Dienstag und Freitag Männer und Frauen von 20—22 Uhr Doppelhalle. Dienstag und Freitag Knaben und Mädchen von 18—20 Uhr Doppelhalle. Mittwoch Kinderpielfabteilungen von 18—20 Uhr untere Halle. Die Frauen über 25 Jahre üben Dienstag, Jungmädchen Freitag. Auch eine Anzahl Handballmannschaften bieten der Jugend genügend Betätigungsmöglichkeit.

Arbeiterwasserballspiele.

In der kommenden Woche finden in den Hellenbädern Groß-Berlins folgende Wasserballspiele statt:

Am 23. Januar in Spandau: Jugendmannschaften Gruppe B, Siemensstadt und Weihensee; Schiedsrichter: Gernegroß, Spandau. Am 22. Januar in Lichtenberg: Jugendmannschaften Gruppe B, Lichtenberg 2 und Hellas; Schiedsrichter: Kieselner, Berlin 12. Am 24. Januar in Charlottenburg, Freie Turnerschaft Groß-Berlin gegen Charlottenburg; Schiedsrichter: Hoffmann, Berlin 12. Am 30. Januar in Spandau, Jugendgruppe C, Falkensee gegen Lichtenberg 3; Schiedsrichter: Rau, Siemensstadt. Alle Mannschaften müssen um 20 Uhr zur Stelle sein.

Heros-Bogabend. Der BC. Heros-Berlin veranstaltet am Sonntag, 20. d. M., 19 Uhr, in seiner Sporthalle, Berlin NW, Scharnhorststr. 6/7, einen Kampfabend, bei welchem hauptsächlich Junioren in den Ring treten.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Tennis-Club Grop-Berlin. Sonntag früh, 9 Uhr, Treffpunkt Alter Mittelschiff-Schießplatz (Bismarck-Bühne), Friedrichstr. 7, Schiedsrichter nach Vereinbarung.
Schwimmer-Ruderverein Groß-Berlin. Sonntag, 20. Januar, nach Mahlsdorf-See bei Köpenick. Start: Waldemarstraße, Ecke Mariannenplatz. Gänge mitkommen.
FTGB. Bezirk Süden. Sonntag: Führung durch das Museum für Volksübungen. Treffen die 12 Uhr vor dem Schloßhof am Rathaus. — Montag, nach dem Turnen: Hauptversammlung der Jungmädchenabteilung; Dienstag: Besichtigung der Münzabteilung bei Bogt, Köpenick 3 (Hohenhausenplatz).



Der Unentwegte.

Das Turnier am Weinbergsweg.

Siegfried-Huhtanen noch unentschieden.

Bei der Fortsetzung des Wettkampfs im Walthalla-Theater um den „Goldenen Gürtel“ stand am Donnerstag der Finne Huhtanen einem neuen Herausforderer, dem Weltmeister Kornah, gegenüber. Zwischen diesen beiden großen Gegnern konnten die ersten 25 Minuten keine Entscheidung bringen, trotzdem beide sehr energisch zugriffen. Der Weltmeister, der seine Hand nach der 1000-Mark-Prämie ausgestreckt hatte, gewann zunächst die 100-Mark-Standprämie.

Luppa erlag im Entscheidungskampf mit dem Russen Petrowitsch nach 45 Minuten einem Schulterchwung. Seine zweite Niederlage mußte der junge Weltmeister Kien von dem starken und technisch hervorragenden Meister Siegfried nach einer lebhaften Verteidigung in der 42. Minute hinnehmen. Kornah setzte am Freitagabend seinen Siegeszug fort; der Berliner Luppa fiel ihm nach 21 Minuten zum Opfer. Weltmeister Kien und der an Gewicht ungeheuer überlegene Russe Petrowitsch rangen 25 Minuten, ohne ein Resultat zu erzielen. Im Entscheidungskampf Siegfried-Huhtanen wurde sehr scharf und mit äußerster Härte versucht, zu einem Ergebnis zu gelangen. Mit atemberaubender Spannung verfolgte das Haus diesen interessanten Ringkampf. Nach 55 Minuten Kampfdauer unterbrach die Polizeistunde das Treiben.

Heute Abend kämpfen: Petrowitsch (Rußland) gegen Siegfried (Ostpreussischer Meister) und Bahn-Samson (Australier) gegen Karl Kornah.

Als der tausendjährige gleichsch-römische Ringkampsport an der Jahrhundertwende auf dem Gipfel seiner Volkstümlichkeit stand, untergruben streupellose Unternehmer aus Gewinnlust das Vertrauen der großen Ringsportgemeinde. Durch ihre sportlich unsauberen Machenschaften brachten sie berechtigtes Mißtrauen ins Publikum, und ein langes Vierteljahrhundert wußte es dem Ringkampsport nicht von der Seite weichen. Und als dann gar noch der Boxkampf seinen „Siegeszug“ antrat und alles mit suggestiver Kraft in keinen Wahn schlug, schien es, als hätte dieser schöne alte Sportzweig endgültig abgewirtschaftet.

Aber schon während der Konsolidierung der allgemeinen Verhältnisse ergriffen Arbeiterportler, Amateure und der internationale Berufsverband der Ringer, nachdem dieser seine Reihen ganz rücksichtslos gereinigt hatte, wieder die Initiative, um das einst verlorengegangene Vertrauen zum Ringkampf wieder zurückzugewinnen. Es gelang, den Ringkampf wieder zu einigem Ansehen zu verhelfen. Das internationale Ringturnier im Walthalla-Theater ist der erste deutsche Beweis, daß das Mißtrauen geschwunden ist und daß der Ringkampf wieder volle Häuser findet.

An Stelle der zu langen Wettkämpfe müßten öfter einzelne Kampfabende mit reichhaltigem guten Programm veranstaltet werden. In den Treisen, in denen keine Entscheidung fiel, muß eine Punktwertung diese zu treffen haben. Eine sehr strenge Klassifizierung der Ringer nach Gewichtsklassen muß durchgeführt werden, die Kämpfe zwischen leichten und schweren Gegnern müßten fallen, und nur in seiner Klasse hätte der Ringer zu starten. G. M.